Annaburger Zeitung

Wochenblatt für Annaburg und die umliegenden Gemeinden

Erscheint wöchentlich dreimal, am Dienstag Donnerstag und Sonnabend, nachm. 3 Uhr.
Bezugspreis wird **monatlich** festgesetzt.
Bestellungen nehmen alle Postanstalten und die Briefträger, die Zeitungsboten und die Geschäftsstelle, Torgauerstr. 3, entgegen.
In Fällen höherer Gewalt, Streik, Betriebsstörung usw. erlischt jeder Anspruch auf Lieferung bezw. Rückzahlung des Bezugspreises.

Fernsprech-Anschluß Nr. 224.

Amtliches Publikations-Organ für Amts- und Gemeinde-Behörden

Die Anzeigengebühr beträgt für den 1 Millimeter hohen Raum 5 Goldpfennig, für außerhalb Wohnende 7 Goldpfg., für Anzeigen im amtlichen Teil 10 Goldpfg., im Reklameteil 30 Goldpfg. einschl. Umsatzsteuer. Schwieriger und tabellarischer Satz mit Aufschlag.
Anzeigen-Annahme bis Dienstag, Donnerstag und Sonnabend vormittags 9 Uhr, Anzeigen größeren Umfangs werden tags vorher erbeten.

Telegr.-Adresse: Zeitung Annaburgbezhalle.

Nr. 113. **Donnerstag, den 22. September 1927.** **30. Jahrg.**

Kleine Zeitung für eilige Leser.

* Der in Königsberg stattfindende Deutschnationale Parteitag sandte an den Reichspräsidenten ein Huldigungstelegramm.

* Der Flieger Könnecke hat in Angora seine Zwischenlandung gemacht.

* Die Vereinigten Staaten drohen Frankreich mit der Eröffnung von Zollschwierigkeiten, falls ihren Wünschen in Paris nicht nachgegeben wird.

* Der Polnische Landtag ist von Pilsudski auf vier Wochen vertagt worden, ehe er zu einer Beschlußfassung über das Mißtrauensvotum gegen die Regierung kommen konnte.

Graf Westarp über deutschnationale Politik.

Der Parteitag in Königsberg.

Der Achte Deutschnationale Parteitag wurde in der Königsberger Stadthalle eröffnet. Nach Begrüßungsworten sprach der Parteivorsitzende Graf Westarp dem Reichspräsidenten den Dank der Deutschnationalen Volkspartei dafür aus, daß er an der Stätte von Tannenberg noch einmal in mannhaften und weithin schallenden Worten Zeugnis dafür abgelegt habe, daß das deutsche Schwert, nur zur Verteidigung des Vaterlandes gezogen, rein geblieben ist. Die Denkmalsweihe von Tannenberg sei so zu einem besonders bedeutsamen Auftakt für all die Ehrungen geworden, die das deutsche Volk dem Reichspräsidenten zu seinem 80. Geburtstag bereite. Die Versammlung stimmte darauf begeistert der Absendung folgenden Huldigungstelegramms an den Reichspräsidenten zu:

„Unter dem hinreißenden Eindruck der Denkmalsweihe von Tannenberg huldigt der Achte Reichsparteitag der Deutschnationalen Volkspartei vom Heimatboden aus Euerer Exzellenz, dem Befreier Ostpreußens, dem Feldherrn, der die deutschen Heere in vierjährigem Verteidigungskriege gegen die Übermacht einer Welt zu unvergänglichem Heldentum geführt hat. Der Name Tannenberg erhält neuen Klang durch die weithin hallenden Worte, mit denen Euer Exzellenz für die Reinheit des deutschen Schwertes und die Ehre des deutschen Namens eingetreten sind. Dem hohen Staatsmann, der nach tatenreichem Leben in neuem verantwortungsvollen Dienst am Vaterland und Staat Führer unseres Volkes, Vorbild unermüdlicher Pflichttreue und Mahner zur Einigkeit und Kraft geworden ist, entbieten wir zur bevorstehenden Vollendung des 80. Lebensjahres ehrerbietige Segenswünsche.“

Die politischen Verhandlungen des Deutschnationalen Parteitages begannen mit einem

Referat des Grafen Westarp:

„Unser Weg zur Macht in Reich und Ländern“. Graf Westarp führte darin aus:

Im Reich sind wir Regierungspartei geworden und die Verbindung der Mitte mit uns hat nach langen Zeiten der Regierungsunfähigkeit nunmehr dreiviertel Jahr hindurch feste Regierungsverhältnisse geschaffen und fruchtbringende Arbeit ermöglicht. Wir sind entschlossen, die Regierungsgemeinschaft bei Wahrung unserer grundsätzlichen Unabhängigkeit aufrechtzuerhalten, solange die Grundlagen nicht erschüttert werden, auf denen sie aufgebaut ist. Aber nicht einen Tag länger — so wie es auch das Zentrum für sich in Anspruch genommen hat. Für die laufende Reichstagssession sehe ich zurzeit manche ernste Schwierigkeit, aber kein unüberwindliches Hindernis für den Bestand der Koalition. Wir sind für die kommende Wahl gerüstet. Der auf dem Kölner Parteitag eingeschlagene Weg ist erst zur geringeren Hälfte zurückgelegt, solange nicht die Macht der Sozialdemokratie in Preußen gebrochen ist. Graf Westarp kam dann auf einige

Fragen der Außenpolitik

zu sprechen. Die Erkenntnis, sagte er, daß die an Locarno, Genf und Thoiry geknüpften Erwartungen von Frankreich und England nicht erfüllt werden, und die Enttäuschung darüber sind immer allgemeiner geworden. Von Deutschland müssen greifbare Erfolge der Völkerbundarbeit gefordert werden. Die Gleichberechtigung hat auch diese Genfer Tagung nicht gebracht. Die berechtigte schwere Enttäuschung des gesamten deutschen Volkes hätte nach unserem Wunsch vor der Völkerbundversammlung in Genf offen und unzweideutig ausgesprochen werden müssen. Das würde den erforderlichen Widerhall in der Welt gefunden haben. Die Überfülle von Bedingungen und Vorbehalten, von denen Frankreich jedes Entgegenkommen abhängig macht, sind nur Vorwände, um am Rhein bleiben zu können. Das eigene Interesse des Rheinlandes verbietet es, auf jeden weiteren Gedanken einer Kompensation für die Räumung einzugehen.

Mir scheint auch die Stunde gekommen, fuhr Graf Westarp fort, noch einmal amtlich festzustellen, daß Deutschland auf Grund des Artikels 431 rechtlich und vor allen Dingen im Sinne der Locarno- und Völkerbundpolitik moralisch und politisch den bedingungslosen Anspruch auf sofortige Räumung hat. Bleibt jedoch Frankreich bei seiner feindlichen Ablehnung, so bleibt uns nur die Politik, den Fristen ihren Lauf zu lassen. Damit sind wir dann aber am Ende des diplomatischen Lateins.

Auch der Traum, der allgemeinen Abrüstung näherzukommen, scheint ausgeträumt. Wir werden weiter für die allgemeine Abrüstung arbeiten. Auch sie ist ein wohlbegründeter und rechtlich-politischer Anspruch Deutschlands. Die Forderung der

Revision unserer Dawes-Lasten

stößt noch auf Widerstand und hat Anlaß zu der Verdächtigung beabsichtigter Vertragsuntreue gegeben. Deshalb ist der Hinweis am Platze, daß der Dawes-Plan selbst seine Ergänzung vorsieht. Neue Verhandlungen sind also unausbleiblich. Die deutsche Politik dürfe nicht hypnotisiert nur auf den Westen und auf die Westmächte blicken. Der Redner wandte sich dann der

deutschen Ostmarkenpolitik

zu: Ganz offenkundig sei es Polens Bestreben, noch weitere Teile der Ostmark an sich zu reißen. Den Anschluß Österreichs, das auch zur deutschen Ostmark gehört, betrachten wir auch heute als nationales Hochziel. Im deutschen Memel sehen wir Litauen am Werke, mit Gewalt und rücksichtsloser Verletzung allen Rechtes den Kampf gegen das Deutschtum zu führen. Ein Ostlocarno als Kompensation für die Rheinlandräumung würde zwecklos sein, wir lehnen es, in welcher Form auch immer, ab. Es wird Polen und Litauen zu Gemüte geführt werden müssen, daß sie auf Verträge irgendwelcher Art mit Deutschland nicht rechnen können, solange sie innerhalb und außerhalb [illegible] führen und rücksichtslos Völkerbund, Völkerrecht und Rechte Deutschlands mißachten. Graf Westarp bezeichnete es weiter als notwendig, Ostpreußen mit der wirtschaftlichen und finanziellen Kraft des gesamten Deutschen Reiches zu schützen, ebenso Oberschlesien und die ganze Grenzmark.

Darauf beschäftigte sich der Redner mit den

großen innenpolitischen Fragen.

Die Fraktion werde alles daransetzen, den Keudellschen Schulgesetzentwurf noch in diesem Reichstag zu verabschieden. Nicht minder bedeutungsvoll sei die große Reform des Strafrechts.

Der einseitige Streit um Verfassungsfragen, fuhr Graf Westarp fort, dreht sich zunächst um

die Richtlinien der Regierungsbildung.

Wir halten uns für an die Richtlinien gebunden und erfüllen sie loyal. In ihnen ist der Schutz der Verfassung und der Reichsfarben nicht nur gegen rechtswidrige Angriffe, sondern auch gegen herabsetzende Verunglimpfungen zugesagt. Wir haben diese Verpflichtung dem Geiste nach zu erfüllen, also uns auch selbst jeder Gehässigkeit zu enthalten. Ich richte diesen Wunsch an die uns nahestehende, wenn auch unabhängige Presse. Es geht nicht an, daß sie jede Bindung an die Richtlinien für sich ablehnt. In den Auseinandersetzungen mit den Regierungsparteien und deren Führern wollen wir schon aus der gebotenen Rücksicht auf die für die Koalition erforderliche vertrauensvolle Zusammenarbeit persönliche Schärfen vermeiden. Auf der anderen Seite setzte Graf Westarp sich entschieden dagegen zur Wehr, daß den Richtlinien ein Inhalt beigelegt werde, den sie nicht hätten. Besonders auch die monarchische Gesinnung und das Recht, für sie einzutreten, habe die Partei sich ausdrücklich vorbehalten. Der Antrag der Sozialdemokratie, den 11. August zum Nationalfeiertag zu machen, könne zur Belastungsprobe der Koalition werden. Gesetzlicher Zwang zum Feiern sei jetzt nicht am Platze.

Der Kampf um Flaggen und Farben

werde von der Linken, besonders von der preußischen Regierung, in geradezu grotesken Formen geführt. Das Festhalten an den alten ruhmbedeckten schwarz-weiß-roten Farbenemblemen sei keine herabsetzende Verunglimpfung der neuen Farben im Sinne der Richtlinien, im Gegenteil, fuhr Graf Westarp fort, was die Linke gegen Schwarz-weiß-rot unternimmt, das steht im Widerspruch zu der in der Regierungserklärung festgelegten Vereinbarung, daß auch der großen deutschen Vergangenheit und ihren Symbolen Achtung und Ehrfurcht gezollt werden soll. Der Kampf um die Symbole ist durch ein äußeres Kompromiß nicht beizulegen. Ihm liegt der Grundsatz der Anschauungen zugrunde.

Der Redner schloß mit einer Zusammenfassung der Grundsätze der Partei, unter denen er besonders die Politik der Befreiung deutschen Bodens von der Fremdherrschaft hervorhob, ferner den monarchischen Gedanken und die Farben Schwarz-weiß-rot. Die Rede fand an zahlreichen Stellen spontanen Beifall.

Reichsernährungsminister Schiele

sprach sodann zu dem Thema „Die deutsche Wirtschaft und der Osten“. Der Weg zu dem Ziel einer wirksamen Verbesserung auf der Einfuhrseite unserer Bilanz führt über eine verstärkte Agrarpolitik. Der energisch einsetzenden Selbsthilfe der Landwirtschaft muß eine wohlwollende Unterstützung von Reich und Staat fördernd unter die Arme greifen. Dabei ist ein gewisser Schutzzoll unentbehrlich. Erforderlich sind weiter Kredite zu billigem Zinssatz und endlich Zeit. Über die wirtschaftliche Lage der Provinz Ostpreußen erklärte der Minister, daß die ostpreußische Landwirtschaft an der Grenze ihrer Leistungsfähigkeit angekommen und damit die gesamte Wirtschaft Ostpreußens auf stärkste bedroht ist. Wir müssen von nun an Landarbeiterwohnungen und neues Bauerneigentum schaffen, um den Geist der Freiheit und des Eigentums, den Geist einer gesicherten Familie im Volke wieder wachzurufen. Abg. Dr. v. Winterfeld sprach über „Preußen und der Osten“. Er bedauerte, über die gegenwärtige politische Lage und die Frage der Regierungsbildung in Preußen nur Unerfreuliches berichten zu können. Selbstverständlich besteht unser Wille, so betonte er,

in Preußen an die Macht zu kommen,

auch heute noch fort, um so mehr, als viel an Preußen verdorben ist und die Arbeit im Reich durch die preußischen Widerstände sehr erschwert wird. Kühl bis ans Herz müssen wir in der Gesetzgebung auf das Zentrum, solange wir in der Opposition stehen, keine Rücksicht nehmen, und es ihm überlassen, ob es glaubt, auf die Dauer mit der religionsfeindlichen Sozialdemokratie zusammengehen zu können. Zum gleichen Thema sprach als zweiter Referent der Bevollmächtigte Ostpreußens im Reichsrat, Freiherr von Gayl, der forderte, daß die deutsche Politik endlich mehr als bisher ihre Aufmerksamkeit nach Osten richtet und daß alles geschieht, um das äußerste deutsche Ostbollwerk lebens- und verteidigungsfähig zu erhalten. Auch er trat für Schaffung einer wesensgleichen Regierung im Reich und in Preußen ein.

Ein „nationales Denkmal“.

Beratung des österreichischen Strafgesetzbuches.

Im Österreichischen Nationalrat hat die Beratung des neuen Strafgesetzbuches begonnen, das bekanntlich mit [illegible] Der österreichische Justizminister Dr. Dinghofer leitete die Beratungen, denen der deutsche Reichsjustizminister Dr. Hergt beiwohnte, mit einer Rede ein, in der er betonte, daß die Rechtseinheit ein sichtbarer Ausdruck für die Einheit der Kultur zwischen Österreich und Deutschland und ein Denkmal der nationalen Zusammengehörigkeit sei. Deutsche Logik und Gründlichkeit, so sagte der Minister, wird sich mit der vielfach freieren und manchmal vielleicht gegenüber den Forderungen des Rechtsgefühls nachgiebigeren österreichischen Rechtsauffassung paaren, und aus den gleichen Gesetzen wird allmählich ein gleiches Recht wachsen, zum Segen der beiden Staaten und des gesamten deutschen Volkes. So soll, schloß Dinghofer, ein nationales Denkmal errichtet werden, das dem deutschen Namen zur Ehre gereicht. Möge der große Augenblick nicht um kleinlichen Haders willen ungenutzt vorübergehen.

Polens Parlament nach Hause geschickt.

Pilsudski macht Ernst.

Die zwischen dem polnischen allmächtigen Ministerpräsidenten Pilsudski und der Volksvertretung ausgebrochenen Streitigkeiten haben zu einem ersten Streich des Marschalls gegen das Parlament geführt. Es bestand Sicherheit darüber, daß der Sejm (Landtag) bei der ersten Abstimmung ein Mißtrauensvotum gegen die Regierung annehmen würde. So wurde die verfassungsmäßige Tätigkeit des Sejms denn kurzerhand vor irgendeiner Beschlußfassung auf längere Zeit unterbrochen.

Der stellvertretende Ministerpräsident Bartel verlas sofort nach der Eröffnung des Sejms eine Verfügung des Staatspräsidenten, wonach die außerordentliche Session um 30 Tage verschoben wird. Die Abgeordneten gerieten in große Erregung und riefen: „Wo bleibt die Verfassung?“ Die nächste Sitzung dürfte erst am 25. Oktober sein. Man nimmt an, daß die Regierung dann die Haushaltsvorlage unterbreiten wird. Die Wahlperiode, die eigentlich im Herbst abläuft, wird dadurch bis zum Herbst 1928 verlängert, zumal die Regierung Neuwahlen nicht wünscht.

Die Warschauer Presse nimmt zu der Vertagung in scharfen Artikeln Stellung. Der „Robotnik“ schreibt, die Regierung wolle die Kontrolle des Parlaments nicht dulden. Die Rechtsblätter erklären, die Regierung betrachte die Verfassung nur als ein Instrument der Willkür. Die „Warszawianka“ weist darauf hin, daß eine Vertagung des Parlaments auf mehr als 30 Tage verfassungsmäßig nur mit Einverständnis des Sejms erfolgen könnte. Die „Gazeta Warszawska Poranna“ behauptet, der Grund, weshalb die Regierung das Parlament noch nicht aufgelöst habe, sei darin zu suchen, daß sie noch immer auf ausländische Kredite hoffe.

Amerika droht nach Frankreich.

Kein Nachgeben in der Zollfrage.

Die amerikanische Antwort auf die französischen Vorschläge für eine Herabsetzung der Zölle für gewisse amerikanische Ausfuhrwaren ist dem französischen Botschafter überreicht worden. In der Note, die sehr kurz gehalten ist, soll die amerikanische Regierung damit drohen, einen

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61093560719270922-17/fragment/page=0001

Zollzuschlag auf die französischen Waren zu legen, falls die amerikanischen Wünsche nicht berücksichtigt würden.

Aus dem Inhalt der Note wird noch die Wendung bekannt, Frankreich habe auf der Genfer Wirtschaftskonferenz dem Prinzip der Meistbegünstigung zugestimmt, jetzt aber sei es das einzige Land Europas, das die Meistbegünstigung ablehne. Zum Schluß der Note wird darauf hingewiesen, daß die amerikanische Zollgesetzgebung die Möglichkeit einer Erhebung von Zuschlagzöllen vorsehe, falls Frankreich seine Ansichten nicht ändere. Im Staatsdepartement wurde erneut betont, daß die Vereinigten Staaten eine Schlechterstellung der amerikanischen Einfuhr nach Frankreich nicht dulden würden.

So haben denn alle schönen Worte nichts genutzt, die von den Franzosen beim Empfang der amerikanischen Legionäre verschwendet wurden. Zuletzt hat dabei noch Tardieu in Reims bei einer Erinnerungsfeier die Amerikahilfe für Frankreich im Weltkriege bis in den Himmel gehoben und darauf hingewiesen, daß es allein dadurch möglich geworden sei, mit Deutschland fertig zu werden. Wobei er natürlich nicht vergaß, die großen Opfer Frankreichs hervorzuheben und mit den pathetischen Worten zu schließen: „Wir waren der Amerikaner würdig während des Krieges, wir sind ihrer auch würdig im Frieden."

Hilft alles nichts, in Geschäftssachen kann der Amerikaner eine merkwürdig kalte Schulter zeigen. Frankreich wird sich fügen müssen, will es keinen Zollkrieg mit dem ehemaligen Verbündeten heraufbeschwören.

Innere Krise in Polen.

Auflösung des Landtages bevorstehend.

Der eigentlich an der Spitze des Polnischen Staates stehende Ministerpräsident Pilsudski regiert bekanntlich mit stark diktatorischen Gelüsten. Er hat kürzlich den Sejm, den Landtag, ohne dessen Zustimmung vertagt, weil der Sejm dem Marschall nicht willfährig genug erschien. Ferner hat Pilsudski einen Presseerlaß herausgegeben, der ähnlich wie in Italien die noch bestehende dürftige Pressefreiheit gänzlich zunichte macht. Der wieder zusammengetretene Sejm hat nun in seiner ersten Sitzung diesen Presseerlaß als nicht dem Staatswohl entsprechend mit überwiegender Mehrheit abgelehnt. Marschall Pilsudski ist daraufhin sofort aus seinem Sommerurlaub nach Warschau zurückgekehrt und hat über die Lage mit dem stellvertretenden Premierminister Bartel beraten. Pilsudski soll die Absicht haben, den Sejm unter Umständen aufzulösen und einstweilen seine Alleinherrschaft zu proklamieren. Man erwartet jedenfalls starke innere Verwicklungen.

Im Sejm scheint vorläufig noch der feste Wille zu bestehen, die unhaltbare Lage, wie sie gegenwärtig zwischen Regierung und Volksvertretung besteht, zu beseitigen, oder, falls dies nicht möglich sein sollte, zu klären. — Die gesamte Rechtspresse stellt die Verschärfung der innenpolitischen Lage fest. Es kommt dies auch in den zahlreichen Interpellationen und Anträgen der mächtig angewachsenen Opposition zum Ausdruck.

Deutsches Reich.

Hindenburg empfängt den Präsidenten von Liberie.

Der in Berlin weilende Präsident King der Republik Liberia stattete Mittwoch dem Reichspräsidenten von Hindenburg einen Besuch ab. Der Reichspräsident gab zu Ehren des Besuches ein Frühstück, an dem außer der Begleitung des Präsidenten King und der Umgebung des Reichspräsidenten der Reichskanzler und Frau Marx, Fürst und Fürstin Bülow, der zurzeit in Berlin anwesende ehemalige österreichisch-ungarische Außenminister Graf Czernin, Reichswehrminister Geßler sowie einige Vertreter des Auswärtigen Amtes teilnahmen. Nachmittags erwiderte Staatssekretär Dr. Meißner im besonderen Auftrage des Reichspräsidenten den Besuch im Hotel Eden, wo Präsident King während seines Berliner Aufenthaltes wohnt.

Stresemann und die Memeler Redakteure.

Der Wahlkreisverband Ostpreußen der Deutschen Volkspartei hatte an den Reichsaußenminister Dr. Stresemann ein Telegramm gerichtet, in dem gegen die kürzliche Ausweisung mehrerer reichsdeutscher Redakteure aus dem Memelgebiet Einspruch erhoben wird. Dr. Stresemann antwortete aus Genf, daß die Ausweisung der reichsdeutschen Redakteure aus dem Memelgebiet sowie die sonstigen zahlreichen und berechtigten Beschwerden des Memellandes den Gegenstand von Verhandlungen zwischen ihm und dem litauischen Ministerpräsidenten Woldemaras gebildet hätten. Sie sollen Ende des Monats in Berlin weitergeführt werden. Stresemann sagt weiter, er werde sich auch weiterhin auf das nachdrücklichste dafür einsetzen, daß durch Verhandlungen den Memelländern die ihnen durch das Memelstatut gewährleisteten Rechte in vollem Umfange gewahrt werden.

Preußen zum Reichsschulgesetz.

Das preußische Ministerium trat zu einer Besprechung über den Entwurf zum Reichsschulgesetz zusammen. An der Sitzung nahmen teil Ministerpräsident Braun und die Minister Höpker-Aschoff, Becker, Hirtsiefer, Steiger, Grzesinski und Schmidt. Das Kabinett stimmte mehreren Abänderungsanträgen zu. Die Stellungnahme des Kabinetts zum Reichsschulgesetzentwurf soll in einer eingehenden Begründung festgelegt werden.

Denkschrift der Kriegsgeschädigten.

Die Arbeitsgemeinschaft für den Ersatz von Kriegs- und Verdrängungsschäden, in der der Bund der Auslandsdeutschen, der Deutsche Ostbund, die Freie Interessenvertretung der im Ausland geschädigten Inlandsdeutschen, der Hilfsbund für die Elsaß-Lothringer im Reich, der Reichsverband der Kolonialdeutschen und Kolonialinteressenten, der Verein „Wiederaufbau im Auslande" und die Vereinigten Verbände heimattreuer Oberschlesier vertreten sind, veröffentlicht eine Denkschrift, die dem Reichsrat, dem Reichswirtschaftsrat und dem Reichstag vorgelegt werden wird. In der Denkschrift wird erklärt, daß der Entwurf der Regierung zum Kriegsschädenschlußgesetz in keiner Weise den berechtigten Ansprüchen genüge. Der Wiederaufbau der deutschen Wirtschaft könne mit einer solchen Entschädigung nicht in die Wege geleitet werden.

Holland.

× **Eröffnung des holländischen Parlaments.** Königin Wilhelmine eröffnete die neue Sitzungsperiode mit einer Thronrede. Es wird darin betont, daß die wirtschaftliche Lage Hollands sich trotz des Daniederliegens zahlreicher Industrie- und Handelszweige in einiger Hinsicht günstiger gestaltet habe. Die Beziehungen zum Ausland seien freundschaftlicher Art und die Regierung hoffe, auch mit Belgien zu einem für beide Teile billigen Vertrag zu gelangen. Von den Beschlüssen der Wirtschaftskonferenz des Völkerbundes, die der von Holland verfolgten Handelspolitik entsprächen, habe die Regierung mit Befriedigung Kenntnis genommen.

Aus In- und Ausland.

Berlin. Wie den Blättern wiederholt mitgeteilt wird, sind sämtliche Instanzen an der Kundgebung des Reichspräsidenten bei der Tannenbergfeier ordnungsgemäß beteiligt worden. [illegible] dem Reichsaußenminister vorher vorgelegen.

Berlin. Reichskanzler Dr. Marx ist aus Ostpreußen wieder in Berlin eingetroffen.

Berlin. Die endgültige Tagesordnung für die erste Sitzung des Preußischen Landtages nach den großen Ferien am Dienstag, den 11. Oktober, liegt jetzt vor. Zur Verhandlung stehen zunächst nur kleine Vorlagen.

Berlin. Wie das B. T. erfahren haben will, dürfte der frühere Reichskanzler Dr. Luther, der von der Reichsregierung in den Verwaltungsrat der Deutschen Reichsbahn berufen worden ist, von seinem Posten bereits in nächster Zeit zurücktreten. Preußen hat seinerzeit gegen seine Berufung Widerspruch erhoben und das Reichsgericht hat diesen Widerspruch anerkannt.

Weimar. Der Abgeordnete Tell, der Vertreter der Volksrechtspartei im Thüringischen Landtag, kündigte die Arbeitsgemeinschaft mit den Demokraten auf. Dadurch wird die Arbeitsgemeinschaft ihre Stimme in den Ausschüssen verlieren.

Schwerin. Das Ministerium für Unterricht hat in Mecklenburg-Schwerin anläßlich des 80. Geburtstages des Reichspräsidenten von Hindenburg für alle Schulen des Landes für den letzten Schultag vor den Herbstferien angeordnet, daß nach einer kurzen Feier in der zweiten Unterrichtsstunde der Unterricht für den Rest des Schultages ausfallen soll.

Darmstadt. Der Ältestenrat des Hessischen Landtags beschloß, das Plenum auf Dienstag, den 27. September, einzuberufen. Die Tagung soll vor allem der Beschlußfassung über die Verfassungsänderung betr. die Neuwahlen dienen.

Genf. Reichsminister a. D. Dr. Külz, der in Genf über die Weltnotholfekonferenz sprach, erhielt vom Deutschen Roten Kreuz das Ehrenzeichen erster Klasse.

Dublin. Das Ergebnis der Wahlen zum Irischen Landtag liegt jetzt vollständig vor. Die Regierungsgruppen erhielten 79 Sitze. Die Opposition zählt 73 Sitze. Die Republikaner (Partei de Valeras) haben 57, die Arbeiterpartei 13, die Nationale Liga 2 und das Arbeitersyndikat 1 Sitz erhalten.

Moskau. Die türkische Gesandtschaft gibt bekannt, daß der russisch-türkische Handelsvertrag auf Vorschlag der türkischen Regierung auf fünf Jahre verlängert worden ist.

General Reinhardts Rücktritt.

Kommandowechsel bei der Reichswehr.

Der Oberbefehlshaber des Reichswehrgruppenkommandos II Kassel hat nach dem Abschluß der Manöver der 5. Division, an denen er teilnahm, in Stuttgart bekanntgegeben, daß er sein Abschiedsgesuch eingereicht habe.

General Walter Reinhardt steht erst im Alter von 55 Jahren, war bei Ausbruch des Weltkrieges Hauptmann, rückte als Major ins Feld und war während der beiden letzten Kriegsjahre Chef des Stabes der 7. Armee. Nach dem Kriegsende im Jahre 1918 wurde er dem preußischen Kriegsministerium zugeteilt und übernahm mitten in den Umsturzwirren am 3. Januar 1919 die Leitung des preußischen Kriegsministeriums als Nachfolger des Generalleutnants von Scheuch. Nachdem durch die Annahme der Weimarer Verfassung das preußische Kriegsministerium im Reichswehrministerium aufging, übernahm der inzwischen zum Generalmajor beförderte Reinhardt die Führung der 5. Reichswehr-Infanteriedivision in Stuttgart. 1920 erfolgte seine Beförderung zum Generalleutnant und 1924 erhielt er den Befehl über das Reichswehrgruppenkommando II in Kassel. Bald darauf wurde er zum General der Infanterie befördert.

Könneckes Zwischenlandung in Angora

Irrflug über dem Balkan.

Am Mittwoch früh ist Könnecke in Angora, wie ursprünglich vorgesehen war, zum erstenmal nach seinem Abflug aus Köln gelandet.

Könnecke hat in der vorangegangenen Nacht einige Minuten vor 12 Uhr Belgrad überflogen. Der Flieger hatte wegen Nebels und Wolken, die er südlich der Donau antraf, die Absicht, in Belgrad zu landen, wo bereits aus Budapest drei Zimmer reserviert waren. Da man aber auf dem Belgrader Flugplatz über die Absichten Könneckes nicht unterrichtet war, hatte man den Platz unbeleuchtet gelassen und erst, als der Flieger über Belgrad bemerkt wurde, gab das Platzkommando den Befehl, den Flugplatz durch Raketen, Kohle und Benzin zu beleuchten. Das Wetter über Belgrad günstig. Könnecke kreiste dreimal über Belgrad und flog dann noch Osten weiter. Dann wurde er über der Stadt Beschkereck bemerkt, die nördlich von Belgrad liegt, flog dann aber zurück zur Donau und nahm Kurs nach Südosten.

Attentat auf einen jugoslawischen Eisenbahnzug.

Ein politischer Anschlag.

Nach Berichten aus Gewgheli wurde ein jugoslawischer Eisenbahnzug in der Nähe der Station Houtovo auf jugoslawischem Gebiet, nahe der griechischen Grenze, durch sieben auf die Eisenbahnschienen gelegte Bomben in die Luft gesprengt. Mit Ausnahme der Lokomotive wurde der ganze Zug zerstört. Über die Zahl der Opfer ist nichts bekannt. Es wird angenommen, daß das Verbrechen von bulgarischen Komitatschis begangen wurde.

Nach wie vor machen die Banden der mazedonischen Komitatschis besonders die Grenzgebiete unsicher und recht häufig sind in den letzten Jahren auch politische Morde

---

Der Kampf ums Majorat.

Ein Kulturroman von Fritz Skowronnek.

1] (Nachdruck verboten.)

Wie leere Worte klangen die weiteren Bestimmungen, in denen die Erbfolge für das neue Majorat geregelt wurde, an sein Ohr. Erst als sein Name genannt wurde, horchte er auf. Der Notar las mit scharfer Stimme vor: „Das Majorat mit allen seinen Liegenschaften und dem Kapital, mit allem lebenden und toten Inventar vermache ich meinem Neffen Viktor von Poranski. Es vererbt in seiner Familie nach dem Recht der Erstgeburt unter Beobachtung der für die Erbfähigkeit geltenden gesetzlichen Bestimmungen."

Nur die ersten Worte hatte Viktor verstanden, dann begann es in seinen Ohren zu brausen.

Feierlich kam der Notar auf ihn zugeschritten, um ihm Glück zu wünschen. Dem alten Mann wurden die wenigen Schritte und der Händedruck sehr schwer, aber er mußte sich beherrschen und der Sitte folgen, wenn sein Benehmen nicht auffallen und zu Mißdeutungen Anlaß geben sollte. Viktor von Poranski hatte mechanisch den vielen, die an ihn herantraten, die Hand hingehalten. Er empfand es wie eine Erleichterung, als der Notar mit lauter Stimme fortfuhr:

„Jetzt folgen einige Bemerkungen, die ich dem Wunsche des Erblassers gemäß Herrn Viktor von Poranski persönlich vortragen werde."

Er schlug mehrere Blätter um, dann las er wieder vor: „Herrn Viktor von Poranski wird bis zur Vollendung seines vierzigsten Lebensjahres ein jährlicher Betrag von dreißigtausend Gulden frei zur Verfügung überwiesen. Die Zinsen des Kapitals und die Erträge der Güter, die diesen Betrag übersteigen, werden dem Vermögen des Majorats zugeschrieben. Die Verwaltung des ganzen Güterkomplexes mit voller Verantwortung und Verfügungsfreiheit übernimmt Herr Ludwig Schneider, Administrator von Dembrio. Die Kontrolle der Verwaltung übernimmt mein Freund, Herr Notar Kolakowski."

Diese letzten Bestimmungen, die sein freies Verfügungsrecht über das Erbe aufhoben, kränkten Viktor, doch ein Gedanke schoß ihm durch den Kopf, und ein leichtes Lächeln zuckte um seine Mundwinkel.

Der alte Narr! Als ob es nicht Leute genug gäbe, die ihm, dem Majoratsherrn, ohne Bedenken jede beliebige Summe in den kommenden Jahren vorstrecken würden. Freilich war es eine Kränkung vor aller Welt, die ihm der Verstorbene angetan hatte! Er fühlte förmlich, wie die Blicke aller fragend auf ihn gerichtet waren. Ja, er glaubte selbst aus der Stimme des Notars etwas wie eine Genugtuung herauszuhören.

Seine Gedanken beherrschten ihn so, daß er von dem Inhalt der nachfolgenden Paragraphen fast gar nichts verstand. Er hörte wohl Namen und Zahlen, aber sie ließen ihn gleichgültig. Der Erblasser hatte auch seine Mutter und seine Schwester sehr reich bedacht. Auch die Beamten, die in seinen Diensten standen, waren nicht vergessen worden, selbst die Tagelöhner nicht.

Mit erhobener Stimme las der Notar jetzt weiter vor: „Das Gut Bninki mit seinen beiden Vorwerken Ostrow und Dlugikont sowie dem dazugehörigen Waldareal vermache ich Herrn Stanislaus Jedlinski, zurzeit in San Franzisko." Dann folgte als letzte Bestimmung: „Meiner treuen Pflegerin Annuschka Milewska vermache ich ein Kapital von hunderttausend Gulden."

Aller Augen wandten sich jetzt dem im Hintergrunde sitzenden schwarzgekleideten Mädchen zu.

Der feierliche Akt der Testamentsverlesung war zu Ende. Die Erregung über die Enthüllungen, die das Testament gebracht hatte, machte sich in einem lebhaften Gedankenaustausch unter den Anwesenden vernehmbar.

Der Notar verschloß seine Mappe und trat zu dem Majoratsherrn.

„Uns liegt noch die Pflicht ob, den Geldschrank des Erblassers gemeinsam zu öffnen, um seinen Inhalt festzustellen," sagte er.

Viktor verbeugte sich. Langsam leerte sich dann der Saal.

An der Tür blieb Stanislaw Jedlinski stehen und wartete, bis der Notar und Viktor herankamen. Er wollte dem Notar noch ein kurzes Lebewohl sagen. Der Stolz hatte sich in ihm aufgebäumt. Er wollte das Vermächtnis nicht annehmen. Er hatte erwartet, daß sein Vater wenigstens im Testament offen bekannt hätte, daß Stanislaw sein rechtmäßiger Sohn war. Das war ihm wichtiger als die ganze Erbschaft.

Es war Stanislaw unangenehm, daß der Notar seinen Begleiter durch eine Handbewegung auf ihn aufmerksam machte. In demselben Augenblick hörte er ihn auch schon sagen:

„Gestatten Sie, Herr von Poranski, daß ich Ihnen Ihren Vetter, Herrn Stanislaw Jedlinski, den Sohn Ihres verewigten Onkels, vorstelle."

Für eine Sekunde verließ Viktor seine weltmännische Schlagfertigkeit. Er wandte sich hastig zum Notar, ein heftiges Wort schwebte ihm auf den Lippen, doch schnell bezwang er sich und förmlich begrüßte er den Fremden, der ihm als sein nächster Verwandter vorgestellt war. Die Blicke der beiden jungen Männer trafen sich. Wie zwei Feinde, die sich zum Kampf auf Leben und Tod anschicken, standen sie einander gegenüber.

Der alte Herr tat, als merke er nichts. Mit einem liebenswürdigen Ton in der Stimme wandte er sich an Viktor.

„Sagen Sie doch selbst, Herr von Poranski, die Ähnlichkeit zwischen Herrn Stanislaw und seinem Vater ist doch unverkennbar. Das muß Sie, Herr Stanislaw, darüber trösten, daß die Papiere, die Ihre Abstammung klarstellen, bisher nicht aufgefunden werden konnten. Aber vielleicht hat sie der Verewigte in seinem Geldschrank verwahrt. Ich bitte Sie daher, mir zu folgen und der Öffnung des Schrankes beizuwohnen. Wir brauchen dabei ohnehin einige Zeugen. Ich werde meinen Freund, Doktor Dubois, noch dazu bitten. Vielleicht wünschen Sie auch einige Zeugen von Ihrer Seite heranzuziehen, Herr von Poranski?" (Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61093560719270922-17/fragment/page=0002

dort zu verzeichnen gewesen. Das neue Verbrechen ist geeignet, die Spannung zwischen Serbien und Bulgarien weiter zu verschärfen.

Wie man aus Belgrad meldet, wurde unweit der Unglücksstelle an einem Baum ein Brief in bulgarischer Sprache gefunden, der verschiedene Drohungen enthält. Unterzeichnet ist er von dem bulgarisch-mazedonischen Revolutionskomitee. Starke Polizeipatrouillen durchstreifen die Umgebung. Die Polizei begegnete in dem Engpaß von Walandovo einer starken Bande von bulgarischen Komitatschis. Ein Kampf entspann sich zwischen dieser Bande und der Polizei und dauerte die ganze Nacht. Aus Gewgheli und Strumitza wurden Verstärkungen entsandt.

Berliner Produktenbörse.

Getreide und Ölsaaten per 1000 Kilogramm, sonst per 100 Kilogramm in Reichsmark.

	21. 9.	20. 9.		21. 9.	20. 9.
Weiz., märk.	257-259	257-261	Weizkl.f.Brl.	14,7	14,7
pommersch.	—	—	Roggl. f.Brl.	14,7	14,7
Rogg., märk.	247-250	251-254	Raps	300-310	300-310
pommersch.	—	—	Leinsaat	—	—
westpreuß.	—	—	Vikt.-Erbsen	46-53	46-53
Braugerste	220-265	220-265	kl.Speiseerb.	26-29	26-29
Futtergerste	217-222	217-224	Futtererbsen	21-22	21-22
Hafer, märk.	197-212	198-213	Peluschken	21-22	21,0-22,0
pommersch.	—	—	Ackerbohnen	22-23	22-23
westpreuß.	—	—	Wicken	22,0-24,0	22,0-24,0
Weizenmehl			Lupin., blaue	15-16	15-16
p. 100 kg fr.			Lupin., gelbe	—	—
Bln. br. inkl.			Seradella	—	—
Sack (feinst.			Rapskuchen	16,0-16,4	16,0-16,4
Mrk. ü. Not.	33,5-37,0	33,5-37,0	Leinkuchen	22,6-23,1	22,6-23,1
Roggenmehl			Trockenschtzl.	—	—
p. 100 kg fr.			Soya-Schrot	20,0-20,5	20,0-20,5
Berlin br.			Torfml. 30/70	—	—
inkl. Sack	33,0-35,0	33,0-35,0	Kartoffelflck.	21,4-22,1	21,7-22,1

* Schlachtviehmarkt. Rinder. Ochsen: a) vollfleischige ausgemästete höchsten Schlachtwerts, jüngere 57—59, b) sonstige vollfleischige, jüngere 53—55, c) fleischige 48—50, d) gering genährte 33—45; Bullen a) 57—58, b) 54—56, c) 49—52, d) 43 bis 47; Kühe a) 48—50, b) 37—45, c) 29—35, d) 20—24; Färsen a) 56—57, b) 51—54, c) 43—47; Fresser 40—48; Kälber a) 82 bis 90, b) 75—86, c) 60—72; Schafe a) 63—68, b) 52—58, c) 30 bis 40; Schweine a) 73, b) 73, c) 70—72, d) 66—69, e) 62—65; Sauen 60—63.

50jähriges Fahnenjubiläum des Kriegervereins Naundorf.

Am Sonntag beging der Krieger- und Landwehr-Verein Naundorf das 50jährige Jubiläum seiner Vereinsfahne. Der Ort war mit Tannengrün, Girlanden, Ehrenpforten und zahlreichen Fahnen prächtig geschmückt. Mit einem Fackelzug, an welchem eine Abordnung der Stahlhelmgruppe Torgau und Kameraden benachbarter Vereine teilnahmen, von Kol.-Naundorf ausgehend, wurde das Jubelfest eingeleitet. Der Zug ging durch sämtliche Straßen des prächtig illuminierten Festortes und endete am Denkmal mit dem großen Zapfenstreich und dem Liede: „Ich bete an die Macht der Liebe". Im Anschluß fand im Krüger'schen Lokale Kommers statt, bei welchem der Vorsitzende des Vereins, Kam. Krause, den Kameraden und Gästen, insbesondere den Torgauer Stahlhelmkameraden einen herzlichen Willkommensgruß entbot. Seine Ansprache klang in einem begeistert aufgenommenem Hoch auf unseren verehrten Reichspräsidenten von Hindenburg und das deutsche Vaterland aus, dem der Gesang des Deutschlandliedes folgte. Frl. Schütze erfreute die Versammelten mit „Ich hatte einst ein schönes Vaterland", und „Seemannslos", und fand reichen Beifall. Die Rohr'sche Musikkapelle wartete wie immer mit einem gutgewählten Konzertprogramm auf. Aus der Vereinsgeschichte sei erwähnt, daß die Gründung im Jahre 1872 erfolgte und bereits 1877 am 11. September die Fahnenweihe erfolgte. Von den Gründern des Vereins leben noch die hochbetagten Kam. Vogel und Lehmann. Am Sonntag vormittag 1/2 9 Uhr versammelte sich der Verein und die Torgauer Stahlhelmgruppe zum Festgottesdienst in welchem Herr Pfarrer Biedermann-Bethau seiner Predigt das Schriftwort aus dem 1. Buch Samuelis 7, 12 „Bis hier her hat uns der Herr geholfen" zu Grunde legte. Nach dem Gottesdienste fand eine kurze Weihestunde am Denkmal statt, bei der Herr Pfarrer Biedermann über das Schriftwort: „Die Liebe höret nimmer auf", sprach. Die gefallenen Kam. haben es bezeugt durch ihre Liebe zum Volk und Vaterland, darum liegt in den Worten eine gewisse Trauer. Millionen sind gefallen, Millionen sind verwundet. Aber in den Worten liegt auch Dankbarkeit für ihre Treue, Dankbarkeit, die wir ihnen zeigen, wenn wir ihre Ideale fortführen. Es gilt das Wohl des Vaterlandes, daß aus der Not ein einiges deutsches Vaterland erstehe, das sei unser Gelübde. Nachdem der Vereinsvorsitzende, Kam. Krause, zu Ehren der Gefallenen mit den Worten „Treue um Treue" einen Kranz niedergelegt hatte, erreichte die erhebende Feier ihr Ende. Im Laufe des Vormittags hielten sodann die eingeladenen Vereine ihren Einzug. Mag auch mancher Verein durch die Ungunst des Wetters am Vormittag von der Teilnahme Abstand genommen haben, so stellte sich doch am Nachmittag ein stattlicher Festzug und der Umzug konnte bei günstigem Wetter beginnen. Die Veteranen und Kriegsbeschädigten wurden im Wagen mitgeführt. Nachdem am Denkmal Aufstellung genommen war und der Vorsitzende des Vereins, Kam. Krause, die Kameraden der auswärtigen Vereine und Verbände und Festteilnehmer willkommen geheißen, hielt der Vorsitzende des Kreiskriegerverbandes, Kam. Stilke, die Festrede, in der er u. a. folgendes ausführte: „Es ist ein merkwürdiges Zusammentreffen: Als vor 50 Jahren hier in Naundorf die neue Fahne geweiht wurde, da rief der alte Kaiser das deutsche Volk mit seinen Fürsten zum Rhein, wo das Niederwaldbenkmal eingeweiht wurde. Von hohem Berge grüßt das Denkmal den deutschen Rheinstrom. In diesem Jahre, da das 50jährige Jubiläum der Naundorfer Kriegervereinsfahne festlich begannen werden soll, weilt der allverehrte Reichspräsident von Hindenburg in Ostpreußen, um in diesem Augenblick das Tannenbergdenkmal zu weihen. Beide Denkmäler sind auf Grund von Sammlungen aus dem deutschen Volke erbaut worden. Viele, die damals an der Weihe der Fahne teilnahmen, weilen nicht mehr unter uns, sie sind längst zur großen Armee abgerufen, nur einige wenige sind noch unter uns, und das erfüllt uns mit Wehmut. Diesen Kameraden danken wir für ihre Treue. Wir gedenken aber auch der Gefallenen, die getreu zur Fahne hielten, Haus und Hof, Weib und Kind verließen, um ihr Leben einzusetzen, damit der Feind nicht in unser Vaterland eindringe. Wie können wir sie besser ehren, als wenn wir das Gelübde, das vor 50 Jahren hier abgelegt wurde, erneuern: Treue und Kameradschaft. Er übermittelte die Grüße und Glückwünsche des Landeskriegerverbandes und des Kreiskriegerverbandes und überreichte dem Verein die Fahnenmedaille mit der Zahl 50, die an der Fahne befestigt wurde, und ein Glückwunschschreiben des Landeskriegerverbandes. Weiter ehrte er zwei Jubilare, die dem Verein seit 50 Jahren angehören, die Kameraden Ließ und Böttcher, und überreichte ihnen das entsprechende Abzeichen. Darauf sprachen zwei Damen schöne Gedichte und hefteten einen goldenen Kranz an die Fahne. Die Vorsitzenden der befreundeten Vereine überreichten mit kurzen Ansprachen und kernigen Sprüchen Fahnennägel. Zum Schluß ließ es sich einer der Gründer, der 81jähr. Kriegsinvalide Lehmann, nicht nehmen, eine kurze ergreifende Ansprache zu halten, in der er unter anderem die Gefallenen ehrte und mit den Worten schloß: „Wohl euch, daß ihr die Zeit der Not und Schmach des deutschen Vaterlandes nicht zu erleben brauchtet!" Nach Beendigung der Feier am Denkmal wurde der Umzug bis zum Krüger'schen Lokale fortgesetzt, wo sich derselbe auflöste. Hier fand zur Unterhaltung der Gäste Konzert, Preiskegeln und Preisschießen statt, dem sich am Abend ein gemütlicher Ball und das Abbrennen eines Feuerwerkes anschloß. Der Montagabend vereinigte den festgebenden Verein zu einer fröhlichen Nachfeier.

Lokales und Provinzielles.

—* **Annaburg.** (Moll- und Neugraben-Regulierung). Am Montag fand im Waldschlößchen eine Besprechung der Vertrauensleute des Moll- und Neugrabengebietes statt. Man hatte angenommen, daß durch die zunächst wichtigere Frage der Elsterregulierung und durch die ablehnende Haltung der Anlieger dieses Projekt aufgegeben sei. Einberufer zur Besprechung war der Landrat des Kreises Torgau, als Gast und Referent Regierungsrat Schröder. Bezweckt wird die Bildung von Genossenschaften zur Durchführung der Regulierung, und zwar plant man heute im Gegensatz zu früher 3 Genossenschaften. Die erste umfaßt den Teil der Mündung bis hinter Gerbis-Mühle, die zweite die Anlieger bis hinter Annaburg und die dritte umfaßt das Restgebiet. Eine Abstimmung fand noch nicht statt. Stimmung ist für das Projekt garnicht; wohl sämtliche Anlieger sprechen sich dagegen aus mit Ausnahme des Forstfiskus.

—* **Annaburg.** Der Elbe-Elster-Turngau hielt am Sonnabend hier eine Gauturnratssitzung ab, in der eine ausgiebige Aussprache über das Gauturnfest in Bad Liebenwerda stattfand und in der man sich ferner schlüssig wurde über eine große Anzahl von Anträgen zur Verleihung von Ehrenurkunden an Turner, die bisher treu zur D. T. standen. Anschließend überreichte Gauvertreter Stolze an drei verdienstvolle Turner des M.-T.-V. v. 1881 und zwar den Turngenossen Ernst Schmidt, Schulpig und Arndt unter ehrenden Worten die Gau-Ehrenurkunde. Des weiteren wurden mehrere Aenderungen der Gaufatzungen durchgesprochen, worüber vom Gauturntag im Dezember Beschluß gefaßt werden soll. Die übrigen Verhandlungen galten den Vorbereitungen für das Deutsche Turnfest in Köln. Es steht heute schon fest, daß weit über 1000 Mitglieder aus dem Elbe-Elster-Gau nach Köln fahren werden.

—* **Annaburg.** Der hiesige Männer-Gesang-Verein veranstaltet am 8. Oktober im „Goldenen Ring" ein Winzerfest. Wir sind gewöhnt, von diesem Vereine stets etwas Gediegenes geboten zu bekommen. Und daß von den nie rastenden Leitern, Sängern und Sängerinnen schon wieder seit längerer Zeit fleißig an den beabsichtigten Darbietungen gearbeitet wird, erscheint uns Gewähr für neue Ueberraschungen. Im Mittelpunkte der Aufführungen steht ein Winzer-Festspiel voll reizender Gesänge, Reigen und Tänze. Der Abend ist als Kostümfest gedacht und jeder Besucher, der sich in einfachster Weise dem Winzerleben anpaßt, wird einen doppelten Genuß mit nach Hause nehmen.

—* **Sport.** Wie aus dem Anzeigenteil ersichtlich, hat die Fußball-Abteilung „Vorwärts" zu den am nächsten Sonntag stattfindenden Spielen wieder sehr gute Mannschaften zur Stelle, über deren Qualitäten in nächster Nummer näher berichtet wird. Wir empfehlen schon heute den Besuch der Wettkämpfe.

Prettin, 20. September. Bei dem Königsschießen des Bürgerschießvereins errang Müllermeister Gustav Hänßgen mit dem besten Schuß die Königswürde.

Landeskirchliche Gemeinschaft.

Morgen, Freitag, abends 1/2 9 Uhr: Vortrag des Evangelisten Röhrig im Gemeinschaftssaal.

Bekanntmachung.

Ein **Fahrrad** und eine **Mütze** ist als gefunden abgegeben worden.

Annaburg, den 22. Septbr. 1927.

Der Amts-Vorsteher.

Verein selbständiger Handwerker u. Gewerbetreibender von Annaburg und Umgegend.

Am **Donnerstag, den 22. September, abends 8 Uhr** findet im Gasthof **„Zur Weintraube"** eine

Versammlung

statt. Zahlreiches Erscheinen ist erwünscht.

Der Vorstand.

Bürger-Schützen-Verein.

Am **Sonntag, den 25. September,** findet unser diesjähriges

Abschießen

statt. **Antreten 13 Uhr** bei **Kam. Dubro. Abmarsch 13 1/2 Uhr** (pünktlich).

Die Kameraden werden ersucht, vollzählig zu erscheinen.

Der Vorstand.

Der Kampf ums Majorat.

Ein Kulturroman von Fritz Skowronnek.

16] (Nachdruck verboten.)

Viktor verneinte. Es war kein angenehmes Gefühl, mit dem er der Öffnung des Geldschrankes, den außer dem Verstorbenen nur der Notar öffnen konnte, entgegensah. Zwar hatte er nichts zu befürchten, da ja ein neues Testament nicht zum Vorschein kommen konnte aber es war schon genug, wenn der Schrank, wie der Notar andeutete, Papiere enthielt, die den verhaßten Jedlinski als legitimen Sohn des Oheims beglaubigten.

Draußen war es dunkel geworden. Der Notar ließ in das Privatkabinett des Verstorbenen, in dem sich der Geldschrank befand, eine Lampe bringen und führte dann mit einer gewissen Feierlichkeit den Schlüssel ein, nachdem er den Anwesenden den Mechanismus des Schlosses erklärt hatte. Zum großen Erstaunen des Notars gelang es ihm jedoch nicht, das Schloß zu öffnen. Der alte Herr versuchte es noch einmal, aber auch diesmal versagte der Mechanismus. Nun wurde der Notar stutzig. Er zog den Schlüssel heraus und betrachtete ihn aufmerksam.

Auch Viktor war im höchsten Grade erregt, obwohl er sich mit aller Kraft beherrschte. Er fühlte, daß in diesem Augenblick ein böser Verdacht sich gegen ihn erhob.

„Ist es möglich, daß jemand das Schloß widerrechtlich geöffnet und mit einem anderen Kennwort geschlossen hat?" fragte er mit sicherer Stimme.

„Das überlege ich eben auch," entgegnete der Notar. „Es erscheint mir aber unwahrscheinlich, denn ich weiß, daß der Verstorbene unter keinen Umständen irgend jemand außer mir das Kennwort anvertraut haben würde. Wir wollen es noch einmal versuchen."

Er nahm noch einmal langsam und bedächtig dieselbe Prozedur vor, einmal, zweimal — immer vergeblich.

„Nun müssen wir der Möglichkeit nähertreten, daß jemand den Schrank widerrechtlich geöffnet hat," bemerkte der Notar. Er sah, daß Stanislaw Jedlinski sich in großer Aufregung befand. Seine Hand hielt den Rand des neben ihm stehenden Tisches umklammert. Der Notar begriff die Ursache dieser Aufregung. Hatte er doch selbst in Jedlinski die Hoffnung erweckt, daß in dem Schrank die Papiere verwahrt liegen könnten, die für ihn so entscheidend waren. Vielleicht war der Versuch gemacht worden, gerade diese Papiere zu beseitigen.

„Wir wollen den Fall in aller Ruhe erörtern," bemerkte der Notar nach einer Pause. „Wo ist der Schlüssel, den Herr Wratislaw in seinem Besitz hatte?"

Viktor zuckte die Achseln. „Darüber kann nur Fräulein Annuschka Auskunft geben."

„Dann wollen wir das Fräulein herbitten lassen. Einige Augenblicke nur, meine Herren."

Nach wenigen Minuten erschien Annuschka. Der Notar kam ihr fast bis zur Tür entgegen und nahm ihre Hand. „Zunächst meinen Glückwunsch," sagte er, „zu dem Vermächtnis, das Ihnen unser edler Freund zugewendet hat. Ich habe Sie bitten lassen, in der Hoffnung, daß Sie uns helfen können. Wir können den Schrank hier nicht öffnen. Es ist nur denkbar, daß der Verstorbene irgend jemand mit der Öffnung des Schrankes betraut hat, und daß dabei mit einem falschen Kennwort geschlossen wurde. Können Sie uns vielleicht darüber Auskunft geben?"

Annuschka schüttelte den Kopf. „Nein, Herr Notar, der Verstorbene ließ keinen Menschen an den Schrank. Er hat auch den Schlüssel nie aus der Hand gegeben."

„Vielleicht aber wissen Sie, wo der Schlüssel geblieben ist?"

„Das allerdings, er liegt mit dem ganzen Bunde hier in dieser Kassette. Der Schlüssel zur Kassette befindet sich in diesem Ledertäschchen."

Überrascht griff der Notar nach dem Täschchen, das ihm Annuschka reichte. „Wie kommen Sie dazu?" fragte er.

„Es wurde bei dem Verstorbenen gefunden. Ich habe es an mich genommen, doch keinem Menschen davon Mitteilung gemacht."

„Das ist sehr verständig von Ihnen, mein Fräulein. Doch nun können Sie uns wohl nichts weiter helfen. Ich danke Ihnen."

Er grüßte mit höflicher Verbeugung und öffnete das Täschchen, das nichts weiter als einen kleinen Schlüssel enthielt. Damit schloß er die Kassette auf und entnahm ihr das Duplikat des Schlüssels, der sich stets im Besitz des Verstorbenen befunden hatte. Noch einmal wiederholte er den Versuch, den Schrank zu öffnen. Doch auch diesmal vergebens. Er wandte sich zu den Herren, die ihm mit gespannter Aufmerksamkeit zugesehen hatten.

„Meine Herren, ich stehe vor einem Rätsel. Sie werden schon gemerkt haben, daß wir ein Meisterwerk der Schlosserkunst vor uns haben, dessen Verschluß sich so unzählige Male verstellen läßt, daß es ein nutzloses Beginnen wäre, die richtige Buchstabenverbindung durch Zufall herausfinden zu wollen. Ich kann mir nur erklären, daß mein verstorbener Freund durch eine Unachtsamkeit, oder vielleicht in starker seelischer Erregung, die seine Krankheit verursacht hat, ein anderes Wort zum Verschluß gewählt hat als das von uns vereinbarte. Jede andere Möglichkeit dürfte wohl ausgeschlossen sein."

„Auffallend bleibt es doch," warf Jedlinski in scharfem Ton ein, „daß die Dienerin den Schlüssel zur Kassette tagelang bei sich getragen hat."

Ehe noch Viktor antworten konnte, hatte der Notar schon beschwichtigend die Hand auf den Arm Jedlinskis gelegt.

„Ich bemerke Ihnen, Herr Jedlinski," sagte er ruhig, „daß Fräulein Annuschka keine Dienerin, sondern eine Angehörige des Hauses ist, die das uneingeschränkte Vertrauen Ihres verstorbenen Herrn Vaters genoß. Sie steht über jedem Verdacht." Und mit erhobener Stimme fügte er hinzu: „Ich wüßte auch nicht, gegen wen sich überhaupt ein Verdacht richten könnte."

„Es wird nichts anderes übrigbleiben, als den Schrank gewaltsam öffnen zu lassen," bemerkte Viktor, ohne auf die letzten Worte des Notars näher einzugehen.

(Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61093560719270922-17/fragment/page=0003

Sonntag, den 25. September 1927

Großer Fußball-Wettkampf.

Helios I Dresden—Vorwärts I

Anfang 3 Uhr. — Vorher:

Freie Turner Jüterbog Jugend—Vorwärts Jugend.

Sonnabend, den 24. September

Großer Festball im Bürgergarten.

Freunde und Gönner sind herzlichst willkommen.

Der Vorstand.

Für die uns anläßlich unserer Hochzeit erwiesenen Aufmerksamkeiten, Glückwünsche u. Geschenke sagen wir, auch im Namen unserer Eltern

herzl. Dank.

Adolf Buchwald und Frau
Elisabeth geb. Griehl.
Annaburg, d. 20. 9. 27.

Alle Sorten

Tonröhren

Schweinetröge
Ferkeltröge
Krippenschalen

empfiehlt

Wilh. Kunze.

Reismehl
Grünkernmehl
Hafermehl
Hafergrütze u. Haferflocken in 1/2-Pfd.-Paket., **Haferflocken, lose,** Pfund 40 Pf., empfiehlt

J. G. Fritzsche.

Mit 5 Pfg.

das Vielfache sparen...

Einige Handvoll Henko Bleich-Soda (die den Gegenwert von etwa 5 Pfg. ausmachen) vor Bereitung der Waschlauge im Kessel verrührt, bringt Ihnen das Vielfache ein durch bessere Ausnutzung des Waschmittels und Verbilligung des Waschens!

Henko macht das Wasser weich wie Regenwasser, weicher Wasser aber ist unbedingt notwendig zu jedem Waschen!

Henko Henkel's Wasch- und Bleich-Soda

weit ergiebiger als lose Soda!

Serie: „Das sparsame Waschen" Bild 2.

Die Mehrheit der deutschen Hausfrauen hat sich für Rama entschieden. Seit Jahren schon ist Rama die meistgekaufte Margarine-Marke Deutschlands. Sie verdankt diese Vorzugsstellung einzig und allein ihrer Qualität.

Wer einmal Rama probiert hat, kauft sie immer wieder. Für 1 Mark erhalten Sie ein ganzes Pfund.

Rama MARGARINE **butterfein**

Damen-Wintermäntel
Strickjacken ⌘ Pullover
wollene und halbwollene
Kleiderstoffe
Ballstoffe, einfarbig und gemustert
sind in diesen Tagen in schöner Auswahl bei mir eingetroffen.

Carl Petzold.

Rechnungshefte, Quittungshefte, Wechselhefte, Notizblocks, Lieferscheinbücher, Bestellbücher, Arbeitsbücher, Dienstbücher, Kontobücher aller Art
empfiehlt
Herm. Steinbeiß, Papierhandlung.

Maizena
Mondamin
Gustin
pa. groben Hartweizengries
empfiehlt
J. G. Fritzsche.

Palast-Theater.

Freitag bis Sonntag abends 8 3/4 Uhr.

Wir eröffnen die diesjährige Winterspielzeit 1927/28.

Es ist uns gelungen, hierzu ein Programm zu bringen, das dessen würdig ist. **Lon Chaney,** der Mann mit den tausend Masken, der gewaltigste Charakterschauspieler der Welt, der Mann mit den tausend Gesichtern, spielt die Hauptrolle in dem gigantischen Sensations-Standard-Film:

„Der Kapitän von Singapore".

Singapore Joe, häßlich, unheimlich, düster, Besitzer einer Kneipe, besser: Opiumhöhle, Führer einer Schmugglerbark, mit dem typischen Gesicht des übelsten Berufes, ein Scheusal, ein Verbrecher. Ein liebender Vater, dessen Antlitz von Liebe und Güte strahlt und zugleich ein Schurke, eine Ausgeburt der Hölle, der lasterhafte teuflische Beherrscher des Verbrecherviertels von Singapore, dem Hauptknotenpunkt des geheimen Opium- und Mädchenhandels. Das ist der Kapitän von Singapore. Unheimliche, außerordentlich packende 7 Akte aus dem dunkelsten, unbegreiflichen Orient. Lon Chaney, bekannt aus: „Der schwarze Jack", dieser Name sagt alles.

Ferner: **Jackie Coogan,** der liebe, kleine goldige Junge in:

„Alles für die Firma".

(Fortsetzung von „Jackie, der Lumpensammler"). Die Firma Ginsberg und Kelly kommt zu Geld, macht pleite und kommt wieder zu Geld. Und der beste Geschäftsmann? Jackie. 6 Akte voll Humor u. Wehmut.

Freitag und Sonnabend: Besondere Musikaufstellung zu „Der Kapitän von Singapore" durch Electric-Konzert.

Sonntag nachmittag 3 Uhr:

Kinder- u. Familien-Vorstellung mit gleichem Programm.

Preise trotz hoher Unkosten unverändert.

Da zu diesem außerordentlichen Programm starker Besuch vorauszusehen ist, sichere man sich durch frühzeitiges Kommen gute Plätze.

Annaburger Landwehr-Verein.

Am **Sonnabend, den 24. September, abends 8 Uhr** findet im Saale des Gasthofs **„Zum goldenen Ring"** unser

Herbst-Vergnügen

in Form eines **Theaterabends** statt.

Zur Aufführung gelangt:

Die Anneliese von Dessau,

gespielt von den Mitgliedern des „Rheinischen Volkstheaters". In den Pausen konzertiert die — **Rohr'sche Kapelle.** —

Anschließend: **Ball.**

Wir erlauben uns, unsere Mitbürger und unsere Mitglieder mit ihren Angehörigen hierzu ergebenst einzuladen. Zur Deckung der Unkosten wird ein **Eintrittsgeld** von **35 Pfennig** erhoben.

Der Vorstand.

Polizeiliche An- und Abmeldescheine
sind vorrätig in der **Buchdruckerei H. Steinbeiß.**

Am 8. Oktober im „Goldenen Ring"

Winzerfest

(Kostümfest des M.-G.-V.)

Großes Winzerfestspiel

mit Chor- und Gologesängen, Reigen und Tanz.

Lichtspielhaus

bringt ab **Freitag bis Sonntag abends 8 1/2 Uhr**

das Neueste vom Neuen. Ein Filmwerk, das alle Frauen, Mädchen, Männer gleichermaßen frappiert, packt und nicht mehr losläßt!

Ein Spiel um Geld und Liebe in 6 fesselnden Akten.

Durch Not gezwungen, mittellos das Elternhaus zu verlassen, führt uns dieser Film die Gefahren vor Augen denen ein junges, plötzlich in die Großstadt verschlagenes Mädchen ausgesetzt ist. Ein Film von packend realen Bildern. — Ferner:

„Ein Teufelsmädel".

— Ein Wildwestfilm in fünf spannenden Akten. —

Joe, als Haar-Spezialist.

Eine haarige Geschichte.

Mit der Bitte um recht zahlreichen Besuch **J. Hoppe.**

Danksagung!

Zurückgekehrt vom Grabe unserer lieben Mutter, der

verw. Frau Alwine Gando
geb. Meyer

danken wir allen, welche ihr während ihres kurzen Krankenlagers aufopfernd pflegten, sowie denen, welche ihr das Geleit zur letzten Ruhestätte gaben. Besonderen Dank Herrn Pfarrer Prof. Resch, dem Eisenbahnverein Annaburg, der landeskirchlichen Gemeinschaft sowie allen Spendern.

Die tieftrauernden Kinder u. Verwandte.

Eine tüchtige

Stütze

zum **1. Oktober** gesucht.
Amtgerichtsrat **Menge,** Prettin.

Brief-Ordner Schnellhefter
in Quart- u. Folio-Format, empfiehlt
H. Steinbeiß.

Brennholz
in großen Mengen **spottbillig** abzugeben.
Wilh. Kunze.

Fliegenfänger
empfiehlt
Herm. Steinbeiß.

Neues Sauerkraut,
Pfd. 20 Pf., empfiehlt
J. G. Fritzsche.

Kanarienfutter
empfiehlt
J. G. Fritzsche.

Traueranzeigen und Dankkarten
werden schnellstens angefertigt.
Herm. Steinbeiß, Buchdruckerei.

Redaktion, Druck und Verlag von Herm. Steinbeiß, Annaburg

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61093560719270922-17/fragment/page=0004

Steuersenkung?

Als der jetzige Reichsfinanzminister sein Amt antrat, hat er es als eine der Hauptaufgaben der neuen Regierung bezeichnet, durch Vereinheitlichung und Vereinfachung der gesamten deutschen Steuergesetzgebung in Reich, Ländern und Kommunen zu einer Steuerherabsetzung zu gelangen. Also nicht etwa eine bloße Herabsetzung gewisser Steuersätze, wie dies z. B. bei der Umsatzsteuer im Jahre 1926 erfolgt ist, sondern Minderung des Steuerdrucks durch Schaffung größerer Klarheit im ganzen System.

Dieser Weg ist während der letzten Monate auch schon zum Teil zurückgelegt worden, indem zuerst einmal das finanzielle Verhältnis zwischen dem Reich auf der einen, den Ländern und Gemeinden auf der anderen Seite durch das Finanzausgleichsgesetz fest geregelt wurde. Die zweite Etappe ist das Steuervereinheitlichungsgesetz, über dessen Ziele sich der Reichsfinanzminister in einer Kölner Rede am vergangenen Sonntag eingehend äußerte. Die darin angestrebte Vereinheitlichung bezieht sich auf den großen Wirrsal der Realsteuern, die ja den Ländern und Gemeinden zustehen, auf die Grund- und Gewerbesteuern also, die wegen der außerordentlichen Verschiedenheit in Höhe und Veranlagungsverfahren seit langem mit Recht Gegenstand schärfster Angriffe waren und sind. Hier soll nicht bloß endlich Wandel geschaffen werden, sondern die Reichsregierung will dadurch „in absehbarer Zeit eine allmähliche und beträchtliche Senkung der Realsteuern erreichen", ein Ziel, das tatsächlich auch erreicht werden könne.

Viele Gemeinden bestreiten diese Möglichkeit, weil die Aufgaben und damit auch die Ausgaben gerade der Kommunen ungeheuer gewachsen seien, der Finanzbedarf noch immer steige. Das gibt Dr. Köhler zu, verweist aber mahnend darauf, daß die deutsche Gesamtsteuerbelastung das äußerste Maß erreiche, andererseits im Haushalt der Gemeinden noch manches gespart werden könne.

Verwaltungsreform — auch diese Frage, diese Notwendigkeit ließ der Reichfinanzminister nicht unberührt. Steuervereinheitlichung ist auch ein Weg zu ihr, und zwar gilt das ebenso für das Reich wie für die Länder und Gemeinden, denen dadurch die Selbstverwaltung keineswegs eingeengt werden soll. Denn die Methode der Steuervereinheitlichung soll keine Einpressung in enge Formen darstellen, sondern die wirtschaftlichen, sozialen und sonstigen Verhältnisse berücksichtigen. Das Werk von damals, das Werk eines Miquel nämlich, muß ergänzt werden durch eine gleichartige Reform der immer unzeitgemäßer werdenden Realsteuern, an denen vorläufig trotzdem festzuhalten Deutschland durch seine ganze staatlich-finanzielle Entwicklung gezwungen zu sein scheint. Und genau wie anfangs der neunziger Jahre die klare Vereinfachung und Vereinheitlichung des preußischen Steuersystems zu einer Steuerherabsetzung und gerechteren Verteilung des Steuerdrucks geführt hat, so kann dieses jetzt auf ähnlichem Wege auch auf dem Gebiet der Realsteuern erreicht werden. Die wahre Finanzreform schaffe eine gute finanzielle Lage durch Minderung der Ausgaben und nicht durch ein immer erneutes Anziehen der Steuerschraube zwecks Häufung der Einnahmen. Hoffentlich geht man jenen Weg recht schnell vorwärts!

Von Geschlecht zu Geschlecht.

Bemerkungen zum Vererbungskongreß.

Der fünfte internationale Kongreß für Vererbungswissenschaft, auf dem hervorragende Forscher ihre Erfahrungen über die vielen noch ungelösten Probleme auf diesem Gebiete ausgetauscht haben, hat jetzt in Berlin seine Arbeiten beendet. Man weiß bereits seit längerem, daß im Ablauf der Vererbung eine gewisse Gesetzmäßigkeit liegt, und hat daher viele Probleme durch Experimente an Pflanzen und Tieren zu lösen versucht, bei denen der Generationswechsel ein schneller ist und bei denen die Beobachtungen an einer Reihe von Generationen gemacht werden können. Schwieriger ist die Erbforschung beim Menschen, da man im allgemeinen drei Generationen verfolgen muß, um ein Bild über bestimmte vererbte Eigentümlichkeiten zu bekommen.

Außer den vielen theoretischen Fragen, die auf dem Kongreß erörtert wurden, bekam man auch eine Reihe von Vorträgen zu hören, die auch für den Laien von größerem Interesse sein dürften. Es ist erstaunlich, was sich an körperlichen und geistigen Eigenschaften alles vererben kann. So hörte man beispielsweise, daß es jetzt auch experimentell bewiesen ist, daß sich musikalische Begabung vererbt. Übrigens sind berühmte Musiker oft aus einer Familie hervorgegangen, in viele Generationen hervorragend musikalisch begabt waren. Es sei nur an Bach, Wagner und Strauß erinnert. Man hörte unter anderem auch, daß krause Haare erblich sind. Interessant ist es, daß eine Empfindlichkeit gegen gewisse Stoffe, auf die der Körper mit Krankheitserscheinungen reagiert, sogenannte Idiosynkrasie, sich vererben kann.

Sehr umfangreiche Forschungen an etwa tausend Familien hat ein Berliner Augenarzt angestellt und an verschiedenen Generationen feststellen können, daß auch hochgradige Kurzsichtigkeit erblich ist.

Im allgemeinen bekannt ist es wohl, daß Geisteskrankheiten sich sehr leicht vererben, wobei sich die Krankheit nicht direkt von den Eltern zu vererben braucht, sondern häufig von Mitgliedern vorhergehender Generationen erworben werden kann. Auch Mißbildungen und Abnormitäten sind vererbbar. So ist z. B. ein Mensch mit sechs Fingern bekanntgeworden, wobei sich diese Abnormität durch sechs Generationen verfolgen ließ.

Falsche Vorstellungen herrschen vielfach über die Erblichkeit von Infektionskrankheiten. Wenn auch diese Krankheiten in einer Familie häufig beobachtet werden, so weiß man heute, daß sie mit Vererbung nichts zu tun haben. Bei der leider so weitverbreiteten Tuberkulose z. B. erfolgt die Ansteckung in der ersten Lebenszeit durch die kranke Mutter, seltener durch den Vater. Allerdings kann man sagen, daß die Disposition zur Tuberkulose in der Form einer schwächlichen Konstitution vererbt werden kann.

Rückvergütung überbezahlter Steuerbeträge.

Auf Veranlassung des Deutschen Industrie- und Handelstages hat der Reichsfinanzminister die ihm untergeordneten Stellen kürzlich angewiesen, daß, wenn die Summe der geleisteten Einkommen- bzw. Körperschaftssteuervorauszahlungen höher ist als die endgültige Steuer, der Mehrbetrag beschleunigt zurückzuzahlen oder auf fällige Steuern anzurechnen ist.

Bei dieser Gelegenheit hat der Minister auch darauf aufmerksam gemacht, daß aller Voraussicht nach die im Jahre 1927 zu leistenden Vorauszahlungen der gedachten Art vielfach hinter der maßgeblichen endgültigen Steuerschuld zurückbleiben werden. In solchen Fällen könne das Finanzamt nach den Bestimmungen des Einkommen- und des Körperschaftssteuergesetzes eine Erhöhung der Vorauszahlungen vornehmen, sofern bestimmte Anhaltspunkte dafür vorhanden sind, daß das Einkommen im laufenden Jahre höher werden wird als im vergangenen Jahre.

Der neue Fünfziger.

Die Reichsbank hat mit der Ausgabe der neuen 50-Pfennig-Stücke begonnen. Die neuen Stücke sind aus Nickel, kleiner als der augenblickliche Fünfziger und auch als der Groschen und haben ungefähr die Größe eines 2-Pfennig-Stückes. Auf der Vorderseite zeigt die Münze den Reichsadler, umgeben von einem Eichenkranz, darunter die Inschrift „Deutsches Reich". Auf der Rückseite trägt die Münze die große Zahl 50 auf einem Untergrund von ausstrahlenden geschlängelten Linien, außerdem die Bezeichnung „Reichspfennig" und ebenfalls den Eichenkranz. Der Rand ist geriffelt.

Die Herausgabe dieser Münze wurde durch Fälschungen veranlaßt. Die Fälscher hatten sich eine solche Fertigkeit angeeignet, daß man nur noch im Laboratorium echte und falsche Münzen voneinander scheiden konnte. Bei einem Diebstahl in einer mitteldeutschen Münze fielen den Dieben sogar echte Platten in die Hände, so daß sie in der Lage waren, „echte" falsche Fünfziger herzustellen. Die Imitation dieser Münze dürfte weit schwieriger sein.

□ **Neue Fünf-Mark-Stücke.** Nachdem der Reichsrat kürzlich seine Zustimmung zur Ausprägung einer Summe von 40 Millionen Fünf-Mark-Stücken gegeben hat, ist die Arbeit in den Münzstätten alsbald begonnen worden und die neuen Münzen werden voraussichtlich schon in nächster Zeit erscheinen. Sie werden insofern von dem bisherigen Aussehen abweichen, als zwar die Vorderseite den jetzigen Reichsadler von Pro. Joseph Wackerle in München trägt, aber die Rückseite nach einem neuen Entwurfe von Professor Maximilian Dasio, ebenfalls in München, einen Eichenbaum als Sinnbild deutscher Kraft zeigen wird.

□ **Ausbildung von Molkereigehilfen.** Die Beratungen im Ministerium für Landwirtschaft, Domänen und Forsten mit den Vertretern der Landwirtschaftskammern und des Molkereiwesens über die Ausbildung von Lehrlingen und Betriebsleitern im Molkereigewerbe haben nun zur Aufstellung von Leitsätzen für die Lehrlingsausbildung im Molkereigewerbe geführt. Nach diesen Richtlinien sind fortan die Prüfungen durchzuführen. Molkereien, deren Betriebsleiter Lehrlinge ausbilden sollen, müssen von der Landwirtschaftskammer als Lehrmeierei anerkannt sein. Zur Gewährung von Beihilfen für die Ausbildung besonders befähigter Molkereilehrlinge ist der preußische Landwirtschaftsminister grundsätzlich bereit. Für die Ablegung der Betriebsleiterprüfung im Molkereigewerbe werden noch eingehendere Bestimmungen erlassen werden.

□ **Gesuche um Beschäftigung nur beim zuständigen Arbeitsnachweis.** Bei der Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung häufen sich die Gesuche um Beschäftigung. Die Bewerber verkennen dabei, daß die Reichsanstalt aus den bestehenden Arbeitsnachweisämtern gebildet wird und grundsätzlich verpflichtet ist, die vorhandenen Arbeitskräfte der Arbeitsnachweisämter zu übernehmen. Soweit vielleicht bei dem einen oder anderen Amt Bureau- oder andere Hilfskräfte gebraucht werden, werden sie nur bei den öffentlichen Arbeitsnachweisen angefordert. Bewerbungen an die Reichsanstalt sind deshalb zwecklos. Wer Arbeit sucht, wendet sich zweckmäßig immer an den öffentlichen Arbeitsnachweis seines Bezirkes.

□ **Landwirtschaftliche Ersatzreifeprüfung in Preußen.** In einem gemeinsamen Runderlaß des preußischen Landwirtschaftsministers und des Kultusministers wird mit sofortiger Wirkung bestimmt, daß Bewerbern, die die Abschlußprüfung nach der Prüfungsordnung vom 1. April 1927 an einer Höheren Landwirtschaftsschule mit Erfolg abgelegt haben, das letzte Jahr der an dieser zugebrachten Schulzeit auf die nach der Ordnung vom 24. Dezember 1924 nachzuweisende vierjährige landwirtschaftliche Beschäftigung angerechnet werden kann. Ferner wird noch darauf hingewiesen, daß vom 1. April 1927 ab das Abschlußzeugnis einer Höheren Landwirtschaftsschule an die Stelle des Zeugnisses der Reife einer Landwirtschaftsschule nach der Verordnung vom 10. August 1875 tritt.

Vermischtes.

⊙ **Ein Autobus von einer Lokomotive überfahren.** In der Station Altstadt an der Strecke Prerau—Lundenburg in Mähren kreuzte ein vollbesetzter Autobus den nicht gesicherten Bahnübergang, wurde von einer rangierenden Lokomotive erfaßt und völlig zertrümmert. Drei Passagiere des Autos wurden gänzlich zerstückelt, ein vierter starb auf dem Transport ins Spital. Fünf Personen wurden lebensgefährlich verletzt.

⊙ **Ein deutscher Dampfer im Oresund gestrandet.** Im Oresund strandete der Hamburger Dampfer „Germia", der mit einer Heringsladung von Schottland nach Danzig unterwegs war. Das Schiff blieb zum Glück ohne Leck. Ein Bergungsdampfer ist sofort zur Hilfeleistung entsandt worden.

⊙ **Verhängnisvoller Balkoneinsturz in Lublin.** In Lublin stürzte ein Balkon des zweiten Stockwerkes eines Hauses, auf dem sich sieben Personen befanden, auf den Ballon des ersten Stockwerkes hinab, auf dem sich ebenfalls eine Person befand. Alle acht Personen wurden schwer verletzt.

⊙ **Grausiger Leichenfund am Meeresstrand.** In der Nähe von Marseille entdeckte ein Tourist in einer Felsenschlucht am Rande des Meeres die Leiche einer jungen Frau, die an Baumästen festgehalten war. Unweit von diesem grauenhaften Fund lag an der Oberfläche des Wassers die Leiche eines etwa 30jährigen Mannes. Beide Leichen waren bereits bis zur Unkenntlichkeit verwest.

Bunte Tageschronik.

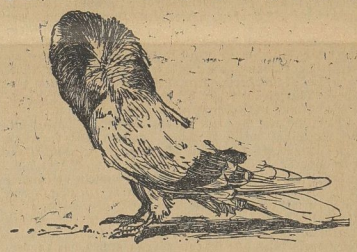
Waldbreitbach (Kreis Neuwied.) Im Ökonomiegebäude des hiesigen St. Joseph-Hauses, eines Klosters der Franziskanerbrüder, entstand ein Brand, der das ausgedehnte Gebäude mit dem reichlichen Vorräten in Asche legte.

Land- und Hauswirtschaftliches

Perückentauben.

Schon der alte Naturforscher Konrad Geßner hat uns in der Mitte des 16. Jahrhunderts eine besondere Taubenrasse, die er „Cyprinische Tauben" nannte, so genau beschrieben, daß wir darunter ohne weiteres die jetzt noch bei den Sportzüchtern so beliebten Perückentauben wiedererkennen. Wir wissen auch, wo die reizenden Tiere herkamen: aus ihrem Ursprungslande Indien hatten sie holländische Seefahrer mitgebracht, und seitdem haben sie sich unvermindert in der Gunst der Liebhaber erhalten, die sie auch wohl verdienen.

Schon die vielen volkstümlichen Namen sprechen für ihre allgemeine Verbreitung. Man nennt sie Kapuziner, Halskragentauben, Schleiertauben usw. Alle diese Namen deuten auf die besondere Zierde der Tiere hin: die lange, reichgefederte, gut gescheitelte Perücke, die man mit einer Chrysanthemenblüte, einer Rose, einer Federboa vergleichen hat. Sie hüllt den Kopf so vollkommen ein, daß nur Stirn, Augen und Schnabel daraus hervorschauen. Dabei sind die Perückentauben von schlanker Gestalt, eleganter, aufrechter Haltung und sehr zierlichem Wesen in ihren Bewegungen. Man züchtet sie in einer großen Zahl von Farbenschlägen, die jedem Geschmack entgegenkommen, und die Zucht ist keineswegs schwierig, sondern wird schon von sorgfältigen Anfängern mit Erfolg betrieben. Sie bedürfen eines geräumigen Schlages, müssen auch gute Fluggelegenheit haben, sonst stellen sich leicht Hängefliegel ein, die die Erscheinung verunzieren. Luft und Sonne dürfen nicht fehlen, die Ernährung wird man bei so wertvollen Tieren ohnedies sehr sorgfältig gestalten. Über den Winter läßt man die Geschlechter getrennt, auch beginnt man nicht zu früh mit der Zucht. Besonders wertvolle Zuchttiere werden wohl auch einzeln in Flugkäfigen ge-



halten, die aber sehr geräumig sein sollen, denn zum Wesen der Perückentauben gehört Temperament, und dieses darf nicht verlorengehen. Wenn man so verfährt und bei der Auswahl der Zuchtelitern vorsichtig war, wird man meist die Freude erleben, daß die Jungen von den eigenen Eltern sorgfältig großgezogen werden. Bei Tieren, die noch nicht erprobt sind, wird man vorsichtshalber dennoch eine Amme bereithalten, damit die Jungen nicht verlassen werden. Nötig wird die Verwendung der Ammen aber nur in Ausnahmefällen werden, wo etwa ein noch junges Zuchtpaar einmal versagt. Gewarnt wird davor, die Perückentauben, die man zur Zucht verwenden will, zu oft auf Ausstellungen und Schauen zu schicken, da dort ihr Fortpflanzungstrieb Einbuße erleidet.

Die Reifezeit der Äpfel.

Auf klimatische Beobachtungen über die Länge der Wachstumszeit der Äpfel in Amerika macht Professor Dr. Kaßner-Charlottenburg (Sonderausschuß für Klima- und Wetterkunde der Deutschen Landwirtschaftsgesellschaft) aufmerksam. Es ist jedem Apfelzüchter bekannt, so schreibt das Mitteilungsblatt des Ackerbauministeriums der Vereinigten Staaten, daß gewisse Sorten nur in der einen, andere in der anderen Gegend gut gedeihen. Was ist die Ursache? Ist es der Boden, die Mitteltemperatur, der Niederschlag, die Länge der Wachstumszeit überhaupt oder ein Zusammenwirken aller dieser Faktoren? Der Staatsphysiologe des Ministeriums, J. R. Magness, kommt auf Grund vierjähriger Studien zu dem Schluß, daß jede Apfelsorte eine bestimmte Zahl von Reifetagen nach der Blüte verlangt. Einige Sorten brauchen 165—175, andere 150—155 Tage und noch andere sogar weniger als 140 Tage von der Blüte an. Augenscheinlich bewährt sich diese Reifedauer für die verschiedenen Sorten, abgesehen von Boden, Klima und anderen Faktoren, obwohl sie einen Einfluß auf die Güte haben.

Eine sorgfältige Untersuchung der Anpassungsfähigkeit von Apfelsorten an den Handel in verschiedenen Teilen des Landes lehrt, daß gerade die Länge der für das Reifen der einzelnen Sorten notwendigen Zeit der wichtigste Faktor für ihre Verbreitung ist. Sorten, die mindestens 160 Tage brauchen, wie Winesap, Arkansas, Stahman Minesap oder Yellow Newton, sind beschränkt auf

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61093560719270922-17/fragment/page=0005

den Süden, die mittleren Bretten und die pazifische Küste, soweit die normale Blütezeit um den 1. Mai oder früher ist und der erste Frost erst ungefähr 160 Tage später eintritt. Sorten, die 140—150 Reifetage brauchen, wie Jonathan, Delicious oder Baldwin, können in den Apfelgegenden des Nordens gedeihen, wo sie als Winter- oder Daueräpfel benutzt werden. Wenn diese Sorten mit kurzer Reifezeit im Süden angepflanzt werden, so liefern sie Falläpfel: wenn sie aber abendleisen und reifen, so müssen sie kalt aufbewahrt werden. Für Winteräpfel eignen sich in allen Landesteilen am besten solche Sorten, die ihre Reife erst in der kühlen Jahreszeit erreichen.

Es liegt auf der Hand, wie wichtig solche Beobachtungen zur Sortenwahl auch bei uns sind. Solange keine den amerikanischen entsprechenden genauen wissenschaftlichen Angaben vorliegen, wird es sehr wünschenswert sein, daß jeder Obstzüchter eigene Beobachtungen anstellt, um herauszubekommen, welche Apfelsorten ihrer Reifezeit nach bei uns am meisten zu empfehlen sind.

Die Zichorie.

Beinahe überall gedeiht an den Landstraßen und auf Unland die Pflanze, die mit ihren schönen himmelblauen Blüten den Namen Wegwarte führt, aber auch unter den prosaischeren Bezeichnungen Kaffeekraut und Kaffeewurzel bekannt ist. Wahrscheinlich ist ihre Verwendung zur Herstellung eines braunen, anregenden Getränkes in Europa viel älter als der Gebrauch des ausländischen Kaffees. Aber als durch das im 18. Jahrhundert in einzelnen Ländern eingeführte Kaffeemonopol und durch die Kontinentalsperre Napoleons I. gegen England der Kaffee für die ärmeren Kreise unerschwinglich, für die wohlhabenden so teuer wurde, daß man zu einem Streckungsmittel greifen mußte, begann die Zichorie eine lohnende Pflanze für den Anbau zu werden. Dabei ist es geblieben. Der Kaffee wurde später wieder erschwinglich, aber es gibt Familien, die ihn gar nicht mehr ohne einen Zichorienzusatz trinken mögen, und im großen wie im kleinen wird daher die Zichorie heute sehr viel angebaut. Es gibt Hunderte von Fabriken in allen Ländern Europas, die aus ihr Kaffeezusatz und Kaffeersatz bereiten, aber viele Leute bauen sich auch selbst ein Beet Zichorie und bestreiten davon ihren Bedarf während des ganzen Jahres.

Trotzdem die Zichorie, wo sie wild wächst, fast gar keine Ansprüche an den Boden stellt, verlangt sie beim Anbau im großen beinahe ebenso gute Vorbedingungen wie die Zuckerrübe, und daher sind es meist Rübengegenden, wo auch die Zichorie im großen angebaut wird. In Deutschland sind es vornehmlich die Provinz Sachsen, Braunschweig, Schlesien, Thüringen, Hannover und der Südwesten, die größere Ernten an die Zichoriensabriken liefern. Man unterscheidet eine ganze Reihe von Kulturarten der Pflanze, meist nach der Form der Wurzel unterschieden. Der Anbau und die Pflege gleichen dem der Rübe. Die Ernte ist schwierig, denn bei trockenem Wetter zerreißt die Wurzelrübe leicht, bei nassem ist sie mit Erde behaftet und muß nachträglich gewaschen werden.

Wer Zichorie nur zu seinem eigenen Bedarf baut, kann die Wurzeln im Backofen darren. Die Fabriken haben dazu ebenso wie beim Schneiden, Rösten und Mahlen besondere technische Einrichtungen. Vielfach hört man, daß Leute sich wildwachsende Zichorienwurzeln gesammelt haben, um aus ihnen ein Getränk zu bereiten, und daß sie nachher mit dem Ergebnis sehr wenig zufrieden waren. Das ist leicht erklärlich. Sobald die Pflanze ihren bis anderthalb Meter hohen Schaft treibt, aus dem dann die Blüten entspringen, ist sie zum Genuß nicht mehr zu verwenden. Dann hat die Wurzel ihre Kraft abgegeben und ihren Wohlgeschmack verloren. Man muß die Wurzeln im ersten Jahre ausgraben. Da besitzen die Pflanzen aber noch keinen aufrechten Stengel, sondern nur eine niedere Blütenrosette, so daß viele sie nicht kennen. Gräbt man solche Wurzeln aus, auch wilde, so eignen sie sich ohne weiteres zur Herstellung einer als Kaffeezusatz oder Kaffee-Ersatz verwendbaren Röstung. Übrigens sind die Wurzeln ziemlich ausgiebig. Sie verlieren nur ungefähr zwei Drittel ihres Gewichtes beim Rösten.

Die Blätter unserer wilden Zichorie eignen sich in jungem Zustande vorzüglich zu einem Salat und zu einem bitter schmeckenden, aber äußerst gesunden Gemüse. Noch besser verwendet man dazu aber die kultivierten, namentlich aus Belgien kommenden Gartensorten, über die wir früher schon das Nähere ausgeführt haben.

Die Läuseplage der Obstbäume.

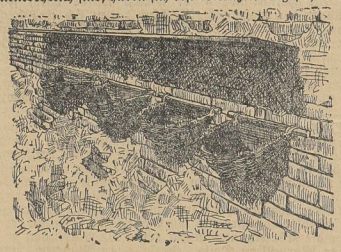
Die Tatsache, daß an vielen Orten jetzt behördlich auf die Vertilgung der Obstbaumschädlinge aus dem Geschlecht der saugenden Insekten gedrungen wird, insbesondere der Blutläuse, zeigt, wie schnell die Vermehrung dieser Schmarotzer immer weiter um sich greift. Am zahlreichsten treffen wir allerdings auf dem Baum- und Beerenobst jeder Art immer noch die Blattläuse an. Diese schaden nicht allein dadurch, daß sie den von ihnen befallenen Pflanzen Säfte entziehen, sondern auch dadurch, daß sie zuckerhaltige Stoffwechselprodukte, sogenannten Honigtau, in großer Menge ausscheiden, der die Blätter ganz bedeckt und so die Atmung und Assimilation erschwert. Außerdem lockt er auch Pilze an. Ihre merkwürdige Vermehrung durch unbefruchtete Weibchen schafft während des Sommers eine solche Anzahl Nachkommen, daß der Schaden, den diese anrichten würden, ein unabsehbarer wäre, würde nicht eine Dezimierung derselben durch ungünstige Lebensbedingungen und durch die natürlichen Feinde erfolgen. Auch der Mensch muß das seinige mit beitragen, diese von den Ameisen begünstigten Schädlinge zu bekämpfen. Bisher hat man es mit Tabakextrakt versucht; doch ist der Nikotingehalt in den neueren Präparaten entweder zu hoch oder zu niedrig, im ersteren Falle den Pflanzen selber gefährlich, im letzten erfolglos. Die Wahrnehmung, daß sie zum Beispiel auf Tomaten niemals anzutreffen sind, brachte auf den Gedanken, aus solchen Pflanzen Extrakte herzustellen, die offenbar für die Pflanzenläuse Gifte enthalten. Am besten bewährt sich ein Absud aus Quassiaholz, der aber nicht bei Sonnenschein oder Regen, sondern gegen Abend auf die befallenen Pflanzen ausgespritzt werden muß.

In neuester Zeit breitet sich in beängstigender Weise die Blutlaus auf den Obstbäumen aus. Sie schützt sich durch ausgeschiedene Wachsfäden, so daß die von ihr befallenen Zweige, von unten gesehen, wie beschneit aussehen. Zerdrückt man sie mit den Fingern, so bleibt ein roter Fleck zurück. Sie saugt sowohl an den Zweigen als auch an den holzigen Teilen der Bäume und hält sich sogar, besonders im Winter, am Wurzelhalse auf. Umstechen der Baumscheibe, Vermischen des Bodens mit Kalk und Kali und vor allem Bespritzen der Bäume mit Dendrin, Arborol, Dendrosan usw. sind die wirksamsten Bekämpfungsmittel.

Gegen Schildläuse hilft am besten Obstbaumkarbolineum. Dagegen ist der herbstliche Kalkanstrich der jungen Stämme zwar ein Mittel gegen die Entstehung der Frostplatten, aber oft nicht gegen die Schmarotzer, welche in den Ritzen der Rinde Zuflucht suchen.

Französische Legenester.

Die französische Geflügelzucht ist vor der deutschen unbedingt klimatisch sehr bevorzugt, davon abgesehen, wird man aber trotz der bedeutenden Erfolge an Rassenzüchtung, Eier- und Fleischproduktion nicht behaupten können, daß die dort angewendeten Methoden besser seien als die deutschen. Sie sind im Gegenteil vielfach sehr rückständig, was übrigens auch von zahlreichen französischen Fachmännern offen und mit Bedauern anerkannt wird. Beim Besuch auch großer französischer Geflügelfarmen ist man beispielsweise erstaunt über die in diesen verwendeten Legenester. Fallennester, die doch für eine rationelle Zucht unentbehrlich sind, haben sich erst vereinzelt eingeführt. Die



Legenester bestehen wie vor undenklichen Zeiten aus offen an der Wand hängenden Kästen oder noch häufiger aus kleinen, eigens dazu geflochtenen und im Handel erhältlichen Weidenkörbchen, die an die Wand des Stalles gehängt werden. Damit die legenden oder brütenden Hühner nicht von anderen beschmutzt werden, ist über den Nestern ein Brett angebracht. Die Nester werden vor Gebrauch in einen dünnen Lehmbrei getaucht, der getrocknet wird, und durch diesen Überzug verhindert man, daß sich zwischen den Weidenzweigen Ungeziefer einnistet. In die Körbe wird eine Lage Stroh oder Heu gelegt, das von Zeit zu Zeit verbrannt und erneuert wird, und ein künstliches Ei fehlt nirgends. So, wie wir es hier abbilden, sehen z. B. die meisten Legenester in den berühmtesten Geflügelzuchtgebieten Frankreichs, in der Normandie usw. aus. Dieses Festhalten am altertümlich Hergebrachten überrascht um so mehr, als man dort gleichzeitig Tränk- und Fütterungsgeräte, also etwa Körnerfutter- und Weichfutterautomaten neuester Bauart findet, welche die Industrie in jeder denkbaren Vervollkommnung herstellt, während daneben Fallennester, Fußtringe und Legeregister oder Zuchteintragungsbücher den betreffenden Züchtern ganz unbekannt sind und Fragen danach nur Kopfschütteln erregen.

Die Vertreibung der Ameisen.

Wir haben früher an dieser Stelle und im Briefkasten wiederholt Mittel zum Vertreiben der Ameisen angegeben, die sich zum Teil sehr gut, zum Teil befriedigend bewährt haben, allerdings nicht in allen Fällen. Es scheint nämlich so, als ob einzelne Ameisenarten unempfindlicher seien gegen Mittel, welche andere Arten unfehlbar vertreiben. Besonders hartnäckig zeigen sich manchmal die Hausameisen, die in die Speisekammer eingedrungen sind. Und doch scheint es auch dagegen sehr einfache Verfahren zu geben. Wenigstens teilt Frau L. von Bülow in den Blättern für die Hausfrau folgende von ihr gemachten Erfahrungen mit: „Ich habe die Ameisen, die in meiner Speisekammer im ersten Stock unseres Hauses durchs Fenster hereinkamen und auf den Tisch und bis in den Vorratsschrank drangen, restlos durch Auslegen von frischem Tomatenkraut vertrieben. Sooft das Kraut verwelkt war, wurde frisches ausgelegt, das sowohl an den Fensterritzen als auf dem Fensterbrett und dem großen Tisch, wo ich Speisen stehen hatte, liegen mußte. Außerdem legte ich um jedes Gefäß, Teller usw. mit Speisen einen Rand von seingesiebter Asche. Natürlich wurden diese Teller außerdem gegen die Fliegen mit Drahtstülpen bedeckt. Ich bin auf diese Weise der Ameisen vollkommen Herr geworden. In großen Massen sterben sie auch (was auch gegen Fliegen nützlich ist), wenn man ein Glas mit Zuckerwasser oder Honigwasser füllt, dieses mit einer größeren Brotscheibe bedeckt, ein etwa 1½ Zentimeter großes Loch in diese Brotscheibe macht und dieses mit ein wenig Zucker umstreut."

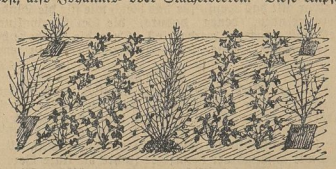
Efeu als Wandbekleidung.

Ein Bauwerk, dessen Wände vom Efeu vollständig eingegrünt sind, sieht immer schön aus. Da möchte der Siedler sein Haus ebenso haben. Von manchen Seiten wird ihm nun entgegengehalten, daß der Efeu als Wandbelag mancherlei Gefahren für das Gebäude mit sich bringt. Man sagt, der Efeu bringe Feuchtigkeit in das Mauerwerk und verhindere, daß an und für sich feuchte Wände von der Luft ausgetrocknet werden können. Ja, selbst für ein Zerspringen von Mauerwerk wird der Efeu verantwortlich gemacht. Für alle diese Einwände, die gegen den Efeu als Wandbekleidung sprechen, will man Beweise zur Hand haben. Nun entsteht die Frage, ob der Efeu wirklich so schädigend ist, daß dem von ihm bekleideten Mauerwerk tatsächlich so großer Nachteil erwächst, daß die Beseitigung des Efeus wünschenswert erscheint? Schon der Umstand, daß an so manchen alten Gebäuden Efeu seit vielen Jahrzehnten, manchmal seit mehr denn hundert Jahren geduldet wird, ohne, daß irgendwelche nachteiligen Einwirkungen des Efeus augenscheinlich werden, spricht dafür, daß man den Efeu nicht ohne weiteres verwerfen darf. Die Prüfung ergibt in der Regel, daß nicht der Efeu der ursächliche Schädiger ist, sondern, daß besondere Umstände es dem Efeu erst möglich machen, Schaden anzurichten. Am größten erscheint die Gefahr dort, wo der Efeu als Sprenger des Mauerwerks sich betätigt. Dies ist jedoch nur da möglich, wo vorhandene Risse im Mauerwerk dem Efeu das Eindringen gestatten oder wo es infolge schlechten Bindematerials (Mörtel, Lehm) dem Efeu leicht gemacht wird, das Bindematerial zu zerstören und so selbst Fugen zu schaffen.

Andererseits fehlt es nicht an Beispielen, die nicht nur die absolute Unschädlichkeit des Efeus belegen, sondern sogar dartun, daß der Efeu dem Mauerwerk ein nützlicher Belag sein kann. So hatte man, als von der runden Bastei der Nürnberger Stadtmauer Jahrhundertealter Efeu entfernt wurde, Gelegenheit, zu beobachten, daß das Mauerwerk (es ist leicht verwitternder Keupersandstein) dort gut erhalten ist, wo der Efeu gesessen hat, während die nicht von der Pflanze bekleideten Stellen stark verwittert waren. Ebenso erscheint es als zweifellos, daß der Efeubelag an der Wetterseite der Häuser die Wände selbst gegen stärksten Schlagregen und gegen Rauhfrost schützte, und daß mit Efeu bewachsene Wände, die an und für sich feucht waren, mehr und mehr austrockneten, wenn sich der Efeu ausbreitete. Wie die Beispiele ergeben, liegt gewiß kein Grund vor, den Efeu als Wandbelag im Prinzip zu verwerfen.

Erdbeeren als Zwischenpflanzung.

Bei der Neuanlage von Buschobstpflanzungen empfiehlt es sich, auf die spätere Zwischenpflanzung von Erdbeeren Bedacht zu nehmen. Man pflanzt die Buschobststräucher in Reihen, die voneinander fünf Meter Abstand haben. In die Mitte kommt eine Reihe von Beerenobst, also Johannis- oder Stachelbeeren. Diese Anpflan-



zung wird gewöhnlich im Herbst oder im zeitigen Frühjahr erfolgen, während die geeignetste Zeit für die Anpflanzung von Erdbeeren der August oder Anfang September ist. Um nun inzwischen das Land nicht brach liegen zu lassen, werden die beiden zweiundeinenhalben Meter breiten Innenstreifen mit Salat, Kohlrabi oder sehr vorteilhaft mit Buscherbsen oder Frühkartoffeln besetzt werden. Diese sind abgeerntet, wenn die Erdbeerpflanzung an die Reihe kommt. Man arbeitet das Land vorher noch einmal gut auf und versetzt es, besonders wenn es leichter, zum Austrocknen neigender Sand ist, mit kurzem verrottetem Humus, mit Torf, der vorher mit Stalljauche vollgesogen war, aber etwas abgelagert ist. Dann setzt man je zwei Reihen Erdbeeren in 50 Zentimeter Abstand ein, die von dem Buschobst und den Beerensträuchern je einen Meter entfernt bleiben. Die Erdbeeren werden hier natürlich mit aller Sorgfalt gepflegt. Insbesondere darf man nicht vergessen, was leider sehr oft geschieht, sich aber immer rächt, daß die Erdbeeren nach der Ernte Pflege verlangen, wenn die Ernte des nächsten Jahres nicht versagen soll. Man muß dann die alten Blätter und die Ranken entfernen, neuen Humus zuführen, gut darauf achten, daß das Erdreich nicht zu sehr austrocknet, und außer Wasser auch flüssigen Dünger geben, aufgelöstes Nährsalz oder verdünnte Jauche oder angelöstes Kuhdung. Im Oktober gibt man auch eine Kali- und Thomasmehldüngung und im November kommt dann die Winterdecke, die man im Frühjahr wieder untergräbt. Die Erdbeeren halten bei dieser Pflege vier Jahre in gutem Ertrag durch. Dann ist die Pflanzung abgewirtschaftet und man läßt sie eingehen. Inzwischen wird das Buschobst so stark entwickelt sein, daß eine Neuanlage der Erdbeeren an derselben Stelle nun nicht mehr in Frage kommt. Ähnlich kann man auch zwischen jungen Hochstammanlagen verfahren, nur müssen diese selbstverständlich von vornherein weiter auseinander gepflanzt sein und infolgedessen wird auch die Zwischenanlage eine andere Anordnung bekommen. Hier muß man den beiderseitigen Abstand von den Stämmen erheblich breiter, am besten anderthalb Meter breit wählen. Immer sollen auch die einzelnen Reihen der Erdbeeren so breit voneinander entfernt sein, daß die Bearbeitung des Bodens keine Schwierigkeiten macht.

Rat und Auskunft.

Die Benutzung des Briefkastens ist für unsere verehrlichen Leser gegen Einsendung der Abonnementsquittung kostenlos. Die Beantwortung erfolgt mit tunlicher Schnelligkeit nach der Reihenfolge der Eingänge. Nur Auskünfte, die allgemein belehrend sind, werden hier abgedruckt. Die übrigen Antworten gehen den Fragestellern brieflich zu.

145. L. B. in H. Das Einlegen von Eiern auf trockene Art ist sehr einfach. Man legt die Eier, die natürlich frisch, sauber und tadellos sein müssen, in eine Kiste auf eine Schicht trockenen Salzes, bedeckt sie dick mit Salz, legt darüber wieder eine Schicht Eier und fährt so fort, bis die Kiste gefüllt ist. Das Salz muß aber trocken sein und auch trocken bleiben, und darum muß die Kiste in einem trockenen Raume kühl aufgestellt werden. Die Eier halten sich sehr lange, nach einigen Monaten verlieren sie aber an innerem Gehalt, ohne indessen unbrauchbar zu werden. Ein besonderer Vorzug der so aufbewahrten Eier ist der, daß sie genau wie frische gekocht werden können, ohne zu platzen, wie dies bei Kalkeiern der Fall ist.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61093560719270922-17/fragment/page=0006

Annaburger Zeitung

Wochenblatt für Annaburg und die umliegenden Gemeinden

Erscheint wöchentlich dreimal, am Dienstag Donnerstag und Sonnabend, nachm. 3 Uhr.
Bezugspreis wird **monatlich** festgesetzt.
Bestellungen nehmen alle Postanstalten und die Briefträger, die Zeitungsboten und die Geschäftsstelle, Torgauerstr. 3, entgegen.
In Fällen höherer Gewalt, Streik, Betriebsstörung usw. erlischt jeder Anspruch auf Lieferung bezw. Rückzahlung des Bezugspreises.

Fernsprech-Anschluß Nr. 224.

Amtliches Publikations-Organ für Amts- und Gemeinde-Behörden

Die Anzeigengebühr beträgt für den 1 Millimeter hohen Raum 5 Goldpfennig, für außerhalb Wohnende 7 Goldpfg., für Anzeigen im amtlichen Teil 10 Goldpfg., im Reklameteil 30 Goldpfg. einschl. Umsatzsteuer. Schwieriger und tabellarischer Satz mit Aufschlag.
Anzeigen-Annahme bis Dienstag, Donnerstag und Sonnabend vormittags 9 Uhr, Anzeigen größeren Umfangs werden tags vorher erbeten.

Telegr.-Adresse: Zeitung Annaburgbezhalle.

Nr. 113. **Donnerstag, den 22. September 1927.** **30. Jahrg.**

Kleine Zeitung für eilige Leser.

* Der in Königsberg stattfindende Deutschnationale Parteitag sandte an den Reichspräsidenten ein Huldigungstelegramm.

* Der Flieger Könnecke hat in Angora seine Zwischenlandung gemacht.

* Die Vereinigten Staaten drohen Frankreich mit der Eröffnung von Zollschwierigkeiten, falls ihren Wünschen in Paris nicht nachgegeben wird.

* Der Polnische Landtag ist von Pilsudski auf vier Wochen vertagt worden, ehe er zu einer Beschlußfassung über das Mißtrauensvotum gegen die Regierung kommen konnte.

Graf Westarp über deutschnationale Politik.

Der Parteitag in Königsberg.

Der Achte Deutschnationale Parteitag wurde in der Königsberger Stadthalle eröffnet. Nach Begrüßungsworten sprach der Parteivorsitzende Graf Westarp dem Reichspräsidenten den Dank der Deutschnationalen Volkspartei dafür aus, daß er an der Stätte von Tannenberg noch einmal in mannhaften und weithin schallenden Worten Zeugnis dafür abgelegt habe, daß das deutsche Schwert nur zur Verteidigung des Vaterlandes gezogen, rein geblieben ist. Die Denkmalsweihe von Tannenberg sei so zu einem besonders bedeutsamen Auftakt für all die Ehrungen geworden, die das deutsche Volk dem Reichspräsidenten zu seinem 80. Geburtstag bereite. Die Versammlung stimmte darauf begeistert der Absendung folgenden Huldigungstelegramms an den Reichspräsidenten zu:

„Unter dem hinreißenden Eindruck der Denkmalsweihe von Tannenberg huldigt der Achte Reichsparteitag der Deutschnationalen Volkspartei vom Heimatboden aus Euerer Exzellenz, dem Befreier Ostpreußens, dem Feldherrn, der die deutschen Heere in vierjährigem Verteidigungskriege gegen die Übermacht einer Welt zu unvergänglichem Heldentum geführt hat. Der Name Tannenberg erhält neuen Klang durch die weithin hallenden Worte, mit denen Euer Exzellenz für die Reinheit des deutschen Schwertes und die Ehre des deutschen Namens eingetreten sind. Dem hohen Staatsmann, der nach tatenreichem Leben in neuem verantwortungsvollen Dienst am Vaterland und Staat Führer unseres Volkes, Vorbild unermüdlicher Pflichttreue und Mahner zur Einigkeit und Kraft geworden ist, entbieten wir zur bevorstehenden Vollendung des 80. Lebensjahres ehrerbietige Segenswünsche."

Die politischen Verhandlungen des Deutschnationalen Parteitages begannen mit einem

Referat des Grafen Westarp:

„Unser Weg zur Macht in Reich und Ländern". Graf Westarp führte darin aus:

Im Reich sind wir Regierungspartei geworden und die Verbindung der Mitte mit uns hat nach langen Zeiten der Regierungsunfähigkeit nunmehr dreiviertel Jahr hindurch feste Regierungsverhältnisse geschaffen und fruchtbringende Arbeit ermöglicht. Wir sind entschlossen, die Regierungsgemeinschaft bei Wahrung unserer grundsätzlichen Unabhängigkeit aufrechtzuerhalten, solange die Grundlagen nicht erschüttert werden, auf denen sie aufgebaut ist. Aber nicht einen Tag länger — so wie es auch das Zentrum für sich in Anspruch genommen hat. Für die laufende Reichstagssession sehe ich zurzeit manche ernste Schwierigkeit, aber kein unüberwindliches Hindernis für den Bestand der Koalition. Wir sind für die kommende Wahl gerüstet. Der auf dem Kölner Parteitag eingeschlagene Weg ist erst zur geringeren Hälfte zurückgelegt, solange nicht die Macht der Sozialdemokratie in Preußen gebrochen ist. Graf Westarp kam dann auf einige

Fragen der Außenpolitik

zu sprechen. Die Erkenntnis, sagte er, daß die an Locarno, Genf und Thoiry geknüpften Erwartungen von Frankreich und England nicht erfüllt werden, und die Enttäuschung darüber sind immer allgemeiner geworden. Von Deutschland müssen greifbare Erfolge der Völkerbundarbeit gefordert werden. Die Gleichberechtigung hat auch diese Genfer Tagung nicht gebracht. Die berechtigte schwere Enttäuschung des gesamten deutschen Volkes hätte nach unserem Wunsch vor der Völkerbundversammlung in Genf offen und unzweideutig ausgesprochen werden müssen. Das würde den erforderlichen Widerhall in der Welt gefunden haben. Die Überfülle von Bedingungen und Vorbehalten, von denen Frankreich jedes Entgegenkommen abhängig macht, sind nur Vorwände, um am Rhein bleiben zu können. Das eigene Interesse des Rheinlandes verbietet es, auf jeden weiteren Gedanken einer Kompensation für die Räumung einzugehen.

Mir scheint auch die Stunde gekommen, fuhr Graf Westarp fort, noch einmal amtlich festzustellen, daß Deutschland auf Grund des Artikels 431 rechtlich und vor allen Dingen im Sinne der Locarno- und Völkerbundpolitik moralisch und politisch den bedingungslosen Anspruch auf sofortige Räumung hat. Bleibt jedoch Frankreich bei seiner feindlichen Ablehnung, so bleibt uns nur die Politik, den Fristen ihren Lauf zu lassen. Damit sind wir dann aber am Ende des diplomatischen Lateins.

Auch der Traum, der allgemeinen Abrüstung näherzukommen, scheint ausgeträumt. Wir werden weiter für die allgemeine Abrüstung arbeiten. Auch sie ist ein wohlbegründeter und rechtlich-politischer Anspruch Deutschlands. Die Forderung der

Revision unserer Dawes-Lasten

stößt noch auf Widerstand und hat Anlaß zu der Verdächtigung beabsichtigter Vertragsuntreue gegeben. Deshalb ist der Hinweis am Platze, daß der Dawes-Plan selbst seine Ergänzung vorsieht. Neue Verhandlungen sind also unausbleiblich. Die deutsche Politik dürfe nicht hypnotisiert nur auf den Westen und auf die Westmächte blicken. Der Redner wandte sich dann der

deutschen Ostmarkenpolitik

zu: Ganz offenkundig sei es Polens Bestreben, noch weitere Teile der Ostmark an sich zu reißen. Den Anschluß Österreichs, das auch zur deutschen Ostmark gehört, betrachten wir auch heute als nationales Hochziel. Im deutschen Memel sehen wir Litauen am Werke, mit Gewalt und rücksichtsloser Verletzung allen Rechtes den Kampf gegen das Deutschtum zu führen. Ein Ostlocarno als Kompensation für die Rheinlandräumung würde zwecklos sein, wir lehnen es, in welcher Form auch immer, ab. Es wird Polen und Litauen zu Gemüte geführt werden müssen, daß sie auf Verträge irgendwelcher Art mit Deutschland nicht rechnen können, solange sie innerhalb und außerhalb führen und rücksichtslos Völkerbund, Völkerrecht und Rechte Deutschlands mißachten. Graf Westarp bezeichnete es weiter als notwendig, Ostpreußen mit der wirtschaftlichen und finanziellen Kraft des gesamten Deutschen Reiches zu schützen, ebenso Oberschlesien und die ganze Grenzmark.

Darauf beschäftigte sich der Redner mit den

großen innenpolitischen Fragen.

Die Fraktion werde alles daransetzen, den Keudellschen Schulgesetzentwurf noch in diesem Reichstag zu verabschieden. Nicht minder bedeutungsvoll sei die große Reform des Strafrechts.

Der einseitige Streit um Verfassungsfragen, fuhr Graf Westarp fort, dreht sich zunächst um

die Richtlinien der Regierungsbildung.

Wir halten uns für an die Richtlinien gebunden und erfüllen sie loyal. In ihnen ist der Schutz der Verfassung und der Reichsfarben nicht nur gegen rechtswidrige Angriffe, sondern auch gegen herabsetzende Verunglimpfungen zugesag[illegible] diese Verpflichtung dem Geiste nach zu erfüllen [illegible] selbst jeder Gehässigkeit zu enthalten. Ich richte [illegible] an die uns nahestehende, wenn auch unabhäng[illegible] geist nicht an, daß sie jede Bindung an die Ri[illegible] ablehnt. In den Auseinandersetzungen mit d[illegible] parteien und deren Führern wollen wir sch[illegible] botenen Rücksicht auf die für die Koalition e[illegible] trauensvolle Zusammenarbeit persönliche Schä[illegible] Auf der anderen Seite setzte Graf Westarp sich [illegible] gegen zur Wehr, daß den Richtlinien ein [illegible] werde, den sie nicht hätten. Besonders auch di[illegible] sche Gesinnung und das Recht, für [illegible] habe die Partei sich ausdrücklich vorbehalten. Sozialdemokratie, den 11. August zum Nati[illegible] machen, könne zur Belastungsprobe der Koaliti[illegible] setzlicher Zwang zum Feiern sei jetzt nicht am [illegible]

Der Kampf um Flaggen und

werde von der Linken, besonders von der pr[illegible] rung, in geradezu grotesken Formen geführt. [illegible] an den alten ruhmbedeckten schwarz-weiß[illegible] emblemen sei keine herabsetzende Verunglimp[illegible] Farben im Sinne der Richtlinien, im Gegen[illegible] Westarp fort, was die Linke gegen Schwarz[illegible] nimmt, das steht im Widerspruch zu der in [illegible] erklärung festgelegten Vereinbarung, daß auch [illegible] schen Vergangenheit und ihren Symbolen Ac[illegible] furcht gezollt werden soll. Der Kampf um [illegible] durch ein äußeres Kompromiß nicht beizulegen [illegible] Grundsatz der Anschauungen zugrunde.

Der Redner schloß mit einer Zusam[illegible] Grundsätze der Partei, unter denen er bes[illegible] litik der Befreiung deutschen Bodens von [illegible] schaft hervorhob, ferner den monarchischen [illegible] die Farben Schwarz-weiß-rot. Die Rede [illegible] reichen Stellen spontanen Beifall.

Reichsernährungsminister Schiele

sprach sodann zu dem Thema „Die deutsche Wirtschaft und der Osten". Der Weg zu dem Ziel einer wirksamen Verbesserung auf der Einfuhrseite unserer Bilanz führt über eine verstärkte Agrarpolitik. Der energisch einsetzenden Selbsthilfe der Landwirtschaft muß eine wohlwollende Unterstützung von Reich und Staat fördernd unter die Arme greifen. Dabei ist ein gewisser Schutzzoll unentbehrlich. Erforderlich sind weiter Kredite zu billigem Zinssatz und endlich Zeit. Über die wirtschaftliche Lage der Provinz Ostpreußen erklärte der Minister, daß die ostpreußische Landwirtschaft an der Grenze ihrer Leistungsfähigkeit angekommen und damit die gesamte Wirtschaft Ostpreußens auf stärkste bedroht ist. Wir müssen von nun an Landarbeiterwohnungen und neues Bauerneigentum schaffen, um den Geist der Freiheit und des Eigentums, den Geist einer gesicherten Familie im Volke wieder wachzurufen. Abg. Dr. v. Winterfeld sprach über „Preußen und der Osten". Er bedauerte, über die gegenwärtige politische Lage und die Frage der Regierungsbildung in Preußen nur Unerfreuliches berichten zu können. Selbstverständlich besteht unser Wille, so betonte er,

in Preußen an die Macht zu kommen,

auch heute noch fort, um so mehr, als viel an Preußen verdorben ist und die Arbeit im Reich durch die preußischen Widerstände sehr erschwert wird. Kühl bis ans Herz müssen wir in der Gesetzgebung auf das Zentrum, solange wir in der Opposition stehen, keine Rücksicht nehmen, und es ihm überlassen, ob es glaubt, auf die Dauer mit der religionsfeindlichen Sozialdemokratie zusammengehen zu können. Zum gleichen Thema sprach als zweiter Referent der Bevollmächtigte Ostpreußens im Reichsrat, Freiherr von Gayl, der forderte, daß die deutsche Politik endlich mehr als bisher ihre Aufmerksamkeit nach Osten richtet und daß alles geschieht, um das äußerste deutsche Ostbollwerk lebens- und verteidigungsfähig zu erhalten. Auch er trat für Schaffung einer wesensgleichen Regierung im Reich und in Preußen ein.

Ein „nationales Denkmal".

Beratung des österreichischen Strafgesetzbuches.

Im Österreichischen Nationalrat hat die Beratung des neuen Strafgesetzbuches begonnen, das bekanntlich [illegible] Justizminister Dr. Dinghofer leitete die Beratungen, denen der deutsche Reichsjustizminister Dr. Hergt beiwohnte, mit einer Rede ein, in der er betonte, daß die Rechtseinheit ein sichtbarer Ausdruck für die Einheit der Kultur zwischen Österreich und Deutschland und ein Denkmal der nationalen Zusammengehörigkeit sei. Deutsche Logik und Gründlichkeit, so sagte der Minister, wird sich mit der vielfach freieren und manchmal vielleicht gegenüber den Forderungen des Rechtsgefühls nachgiebigeren österreichischen Rechtsauffassung paaren, und aus den gleichen Gesetzen wird allmählich ein gleiches Recht wachsen, zum Segen der beiden Staaten und des gesamten deutschen Volkes. So soll, schloß Dinghofer, ein nationales Denkmal errichtet werden, das dem deutschen Namen zur Ehre gereicht. Möge der große Augenblick nicht um kleinlichen Haders willen ungenutzt vorübergehen.

[illegible]ent nach Hause geschickt.

[illegible]ski macht Ernst.

[illegible] polnischen allmächtigen Minister- [illegible] und der Volksvertretung ausge- [illegible] haben zu einem ersten Streich des [illegible] Parlament geführt. Es bestand [illegible] der Sejm (Landtag) bei der ersten [illegible]rauensvotum gegen die Regierung [illegible]o wurde die verfassungsmäßige [illegible]um kurzerhand vor irgendeiner Be- [illegible]ere Zeit unterbrochen.

[illegible]e Ministerpräsident Bartel ver- [illegible]ffnung des Sejms eine Verfügung [illegible] wonach die außerordentliche Sef- [illegible]hoben wird. Die Abgeordneten ge- [illegible]ng und riefen: „Wo bleibt die Ver- [illegible] Sitzung dürfte erst am 25. Oktober [illegible] daß die Regierung dann die Haus- [illegible]ten wird. Die Wahlperiode, die [illegible]läuft, wird dadurch bis zum Herbst [illegible]l die Regierung Neuwahlen nicht [illegible]

[illegible] Presse nimmt zu der Vertagung in [illegible]ung. Der „Robotnik" schreibt, die [illegible] Kontrolle des Parlaments nicht [illegible]ätter erklären, die Regierung be- [illegible] nur als ein Instrument der Will- [illegible]ka" weist darauf hin, daß eine Ver- [illegible]s auf mehr als 30 Tage verfassungs- [illegible]verständnis des Sejms erfolgen [illegible] Warszawska Poranna" behauptet, der Grund, weshalb die Regierung das Parlament noch nicht aufgelöst habe, sei darin zu suchen, daß sie noch immer auf ausländische Kredite hoffe.

Amerika droht nach Frankreich.

Kein Nachgeben in der Zollfrage.

Die amerikanische Antwort auf die französischen Vorschläge für eine Herabsetzung der Zölle für gewisse amerikanische Ausfuhrwaren ist dem französischen Botschafter überreicht worden. In der Note, die sehr kurz gehalten ist, soll die amerikanische Regierung damit drohen, einen

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61093560719270922-17/fragment/page=0007